

Der Lübecker Volksbote erscheint am Nachmittage jedes Werttages. Abonnementspreis mit illust. Beilage „Volk u. Zeit“ drei Haus für die Woche vom 10. bis 16. Febr. 45 Goldpfennig. Einzelverkaufspreis: 10 Goldpfennig.

Redaktion: Johannisstraße 46.

Fernruf { 905 nur Redaktion.  
926 nur Geschäftsstelle.

# Lübecker Volksbote

Tagesszeitung für das arbeitende Volk.

Nummer 46.

Donnerabend, 16. Februar 1924.

31. Jahrgang.

## Deutschland im Völkerbund?

Englische Bemühungen.

SPD. Genf, 15. Februar. (Eig. Drahtber.)

Die Absicht der englischen Regierung, den Eintritt Deutschlands in den Völkerbund zu bewerkstelligen, hat in den Kreisen des Völkerbundes allgemeine Beachtung hervorgerufen. Aber, obwohl man die Arbeiterregierung auf Grund ihrer fachmännischen Zusammenfassung und ihrer bisherigen konsequenten Politik äußerst schätzt, glaubt man doch nicht daran, daß es selbst Macdonald gelingen wird, den Widerstand der jetzigen französischen Regierung gegen eine Aufnahme Deutschlands in den Völkerbund zu brechen. Immer wieder wird darauf verwiesen, daß gerade der Artikel 1 der Völkerbundsakte, der die Eintrittsbedingungen umschreibt, zwar ein Kompromiß zwischen den Vorschlägen Englands, Amerikas und Frankreichs ist, aber im wesentlichen trotzdem den Ansichten der damaligen französischen Regierung Clemenceau entspricht. Sie verfolgte bei den Beratungen von Vornherein die Absicht, Deutschlands Eintritt in den Völkerbund möglichst lange unmöglich zu machen. Das gelang übrigens Clemenceau, als er sich am 11. Oktober 1918 in einer Verteidigungsrede vor dem Senat dahin äußerte, daß der Völkerbundsvertrag dennoch eine Reihe Artikel enthalte, die eine Entwicklung im französischen Sinne durchaus begünstige. Tatsächlich hat sich ja der Völkerbund auch in starkem Maße als Instrument der französischen Regierung gezeigt. In dem Augenblick, wo Deutschland und Rußland in den Völkerbund eintreten, würde die bisherige französische Vorherrschaft gebrochen. Darum nehmen maßgebende Persönlichkeiten des Völkerbundes an, daß die Regierung Poincaré um keinen Preis — und sollte es den Bruch mit England kosten — den Eintritt Deutschlands vorläufig zulasse. Von dieser Annahme soll übrigens auch die englische Regierung bei ihren jetzigen Bestrebungen ausgehen. Ihrem Verantwortungsgesühl wird es zugeschrieben, daß sie trotzdem zunächst auf zütlichem Wege versuchen will, den Widerstand Frankreichs gegen den Eintritt Deutschlands in den Völkerbund zu überwinden.

Solange die Regierung Poincaré die Geschäfte Frankreichs führt, sind die Widerstände gegen den Eintritt Deutschlands in den Völkerbund zweifellos äußerst groß. Vor allen Dingen ist anzunehmen, daß selbst im Falle der Entscheidung über einen deutschen Antrag auf Eintritt in den Völkerbund die notwendige Zweidrittelmehrheit sich kaum findet, solange Frankreich seinen Widerspruch aufrecht erhält und die von ihm abhängigen Staaten zu der gleichen Stellungnahme veranlaßt. Trotzdem bleiben wir der Auffassung, daß die Politik des Reiches schon mit Rücksicht auf die Bestrebungen der Arbeiterregierung auf den Eintritt in den Völkerbund gerichtet sein müssen. Was helfen schließlich die Bestrebungen Macdonalds, wenn ihm Herr Poincaré eines Tages erwidert, daß Deutschland selbst gar nicht an einem Eintritt interessiert ist? Da nun Macdonald aber glaubt, hauptsächlich durch die Reorganisation des Völkerbundes Europa wieder in Friedenszustand zu versetzen, hat Deutschland schon deshalb alles Interesse,

ihn hierbei zu unterstützen, weil die englische Politik schließlich auch auf eine Hilfe uns gegenüber, wenn auch im eigenen Interesse, hinausläuft.

### Macdonalds Außenpolitik.

Paris, 15. Februar.

Der Sonderberichterstatter des „Matin“ in London veröffentlicht eine Unterhaltung, die er gestern mit Ramsay Macdonald hatte. Dieser äußerte sich zuerst dankbar über das Vertrauen, das ihm die französische öffentliche Meinung entgegenbringt, und fuhr dann fort: „Ich habe mich niemals für den Zusammenbruch einer internationalen Wiederaufbaukonferenz verpflichtet. Die Aufrufe, die in dieser Absicht ausgesandt worden sind, sind ausgezeichnet, aber zu unbestimmt. Ich gebe ihnen Urhebern meinen Segen und wünsche ihnen Erfolg. Aber mein eigenes Ziel ist ein anderes. Eine Konferenz muß das Ende und nicht der Anfang eines Kapitels sein. Zudem müßte man die Probleme vollständig klären und es müßte infolgedessen zwischen der französischen und der englischen Regierung ein offener Meinungsaustausch durch die Vorkämpfer der beiden Kabinette oder auch durch persönlichen Schriftwechsel erfolgen. Der englische Premierminister wünscht nicht, daß man seine Politik nach irgendeiner Bemerkung im Unterhaus beurteile. Es werde vorkommen, daß er andere Meinungen habe als man in Frankreich habe. Das habe keinerlei Bedeutung unter der Voraussetzung, daß dies ohne Hintergedanken mit der ehrlichen Absicht geschehe, Ideen zu erörtern und nicht Personen anzugreifen. Im weiteren Verlauf der Unterhaltung wandte sich Macdonald gegen die „Strategie“ der Diplomatie aller Schule. Seine eigene Politik sei sehr einfach. Sie bestehe darin, daß er geradeaus gehe. Infolgedessen dürfe man nicht jeden seiner Sätze untersuchen, um Hintergedanken zu finden, die nicht da seien. „Bei mir,“ sagte Macdonald, „ist der aufrichtige Wunsch vorhanden, dahin zu kommen, daß ich die Leiden Europas durch Regelung einiger wesentlicher Probleme mindere, und zwar, indem ich sie gemeinsam mit Frankreich regle. Auch jedes andere Mitglied der Arbeiterregierung dürfe diese Politik verfolgen. Macdonald betonte alsdann, daß er aus ideellen Gründen handele. „Ich habe keine Macht gewünscht. Geld habe ich nicht nötig. Ich habe bei meinem einfachen Haushalt genug zum Leben. Wenn ich die Regierung übernommen habe, so geschah dies, weil ich an etwas glaube. Ich glaube nämlich, daß, wenn wir uns bemühen, die zukünftigen Generationen besser und glücklicher sein können als die unsrige.“ Der Berichterstatter macht alsdann den englischen Premierminister darauf aufmerksam, daß nach seinen Erfahrungen in Deutschland diejenigen Elemente Boden gewonnen, die nicht an den menschlichen Fortschritt glauben. Macdonald antwortete hierauf, daß er das erste Mal, als er nach dem Kriege nach Deutschland gegangen sei, auch traurige Beobachtungen in diesem Sinne gemacht habe. Er habe in Deutschland ernsthafte Geister gefunden, die wirklich demokratisch seien, er habe dann aber bemerkt, daß sie den Mut und auch bis zu einem gewissen Grade ihren Einfluß verlieren. „Aber,“ sagte er, „ich glaube, daß wir dafür auch etwas verantwortliche sind, und daß wir nicht die beste Methode angewandt haben, um diese moralische Elite zu unterstützen, die heute von dem Elend fast vernichtet ist. Es gibt gute Elemente, man muß sie stärken. Die imperialistischen, kriegerischen Gedanken der Junker muß man aus dem deutschen Volke herausreißen. Nebenfalls müssen wir zusammenarbeiten, sowohl auf moralischem als auch auf wirtschaftlichem und politischem Gebiete, um das zu vernichten, was dem Schlimmen in Europa dient, und zwar muß man schnell handeln.“

### Deutsche Außenhandelspolitik.

Zollschutz.

Der Wirtschaftspolitische Ausschuß des Vorläufigen Reichswirtschaftsrates beschäftigte sich mit der Frage der geplanten Aufhebung der Ausfuhrverbote. Anlaß hierzu gab ein Antrag der Arbeitnehmerseite, der von Volkruh gestellt wurde. Vor Eintritt in die Generalausprache ergriff der Reichswirtschaftsminister Dr. Hamm das Wort und führte u. a. aus, daß sachlich der Abbau und die Aufhebung der Einfuhrverbote durchaus notwendig sei. Deutschland könne ohne Welthandel nicht leben und sei gezwungen, eine gesteigerte Ausfuhr anzustreben. Man kann aber nicht grundsätzliche Ausfuhr fordern und die Einfuhr sperren. Darum müssen wir Deutsche vom System der Einfuhrverbote, das von Anfang an nur als zeitliche Maßnahme gedacht war, zum System des Zollschutzes da, wo er nötig, übergehen. Das werde nicht mit einem Male bedingungslos geschehen können. Wir müssen vielmehr erwarten, daß auch in anderen Ländern nur Verbote aufgehoben werden, wenn wir von dort auch andere als lebensnotwendige Waren herinneimen. Weiter kam der Minister auf die Vorgänge auf dem Devisenmarkt zu sprechen und betonte, daß gerade hinsichtlich der Rentenmark große Behutsamkeit notwendig sei. Vor allen Dingen müssen wir bestrebt sein, schon hinsichtlich der Währung jede vermeidbare Feuerung unmöglich zu machen. Das gelte auch für die Zinsfrage, für die die Reichsbank nur 10, die anderen Banken aber 20—24 und noch mehr Prozent nehmen. Notwendig sei vor allem, in unserem gesamten Geldwesen auf der durch die Festigung der Währung geschaffenen neuen Grundlage die Spar-

tätigkeit anzuregen. Ein günstiger Kreditzins sei allein in der Lage, die wirtschaftlichen Schäden eines hohen Devisenzinses einigermaßen auszugleichen. In Zukunft müsse es heißen: Im Inlande sparen, um arbeiten und auch ausführen zu können. Das sei der beste Ersatz für Einfuhrverbote.

In der Generalausprache wurde betont, daß man die Einfuhr nicht verhindern dürfe. Sie müsse jedoch durch Arbeitsleistung und nicht mit Noten bezahlt werden. Die Landwirtschaft dürfe bei der weltwirtschaftlichen Lage nicht ohne Schutz bleiben, wobei man über die Art dieses Schutzes verschiedener Meinung sein könne. Ein Zollschutz sei angesichts der Gefahren für die Ausfuhr gewerblicher Erzeugnisse nur in mäßigem Umfange zu empfehlen. Die heutigen Erlöse der Landwirtschaft seien ganz unmöglich; während sie mit 20—30 Proz. unter dem Friedenspreise verkaufe, ständen alle anderen Preise in Deutschland etwa 60 Prozent höher als vor dem Kriege.

Der Antragsteller Volkruh erklärte zum Schluß der Debatte, daß die Arbeitnehmerseite mit ihrem Antrage nicht etwa eine dogmatische Einstellung ihrer Gegner zum Schutzoll beklunde, sondern lediglich eine äußerst vorsichtige Behandlung in der Regelung des Problems empfehlen wollte. Zur Frage der Preisbildung der Relation zwischen dem Erzeuger- und den Kleinhandelsverkaufspreisen müsse durch das Reichswirtschaftsministerium mehr eingewirkt werden. Bekannt werden dürfe nicht, daß die augenblickliche Lohn- und Gehaltspolitik der inneren Kaufkraft und Aufnahmefähigkeit nicht dienen könne. Dasselbe gelte von der Steuerpolitik und hier insbesondere von den Bestimmungen der dritten Steuernotverordnung.

Anzeigengebühr für die achtschaltene Beilage über deren Raum 20 Goldpfennig. Anzeigen für 2 Goldpfennig. Veramtlung, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 15 Goldpfennig, Realitäten 80 Goldpfennig.

Geschäftsstelle: Johannisstraße 46.

Fernruf { 905 nur Geschäftsstelle.  
906 nur Redaktion.

## Die dritte Steuernotverordnung.

Mietenerhöhung und Hypothekenaufwertung.

SPD. Die Reichsregierung hat zur Ausbalanzierung des Budgets drei Verordnungen erlassen, die offiziell den Namen „Steuernotverordnungen“ führen. Davon sind die beiden ersten tatsächliche Steuernotverordnungen, die dritte aber, die uns die Regierung am 14. Februar bescherte, hat praktisch, abgesehen von dem durch sie diktierten freien Mietzins, sehr wenig mit der Aufbringung neuer Steuern und der Erschließung neuer Steuerquellen zu tun. Sie ist lediglich als höchst dilettantischer Versuch, die Inflation innerhalb der privaten Wirtschaft zu liquidieren, anzusprechen. Dabei ist das Experiment sehr einseitig, d. h. zugunsten ganz bestimmter Kreise angelegt und mit Mängeln behaftet, die sich selbst dadurch nicht erklären lassen, daß ein solcher Aufwertungsversuch zum erstenmal in der gewiß sehr langen und ereignisreichen Geschichte der Inflation gewagt wird. Vor allen Dingen stellt das Dokument einen direkten Einritt in eine der empfindlichen Stellen der heutigen Wirtschaft, der öffentlichen Bewirtschaftung der Wohnungen, dar.

Nach der Verordnung soll die Miete „allmählich“ auf den Stand vom 1. Juli 1914 gebracht und die Spanne zwischen den Betriebs- und Instandhaltungskosten und der effektiven Miete, die man seit kurzem mit dem schönen Wort Mietenhohraum bezeichnet, steuerlich erfaßt werden. Herr Luther, der Entbender dieses, in Zukunft wohl sehr wahrscheinlich luft- und geldleeren Raumes, scheint sich allerdings noch der Illusion hinzugeben, so etwas wie eine gezielte Miete bis zum 31. 3. 1926 aufrechterhalten zu können. Heute aber läßt sich schon der Tag errechnen, an dem die Reichsregierung von dem ihr in der Verordnung zugesprochenen Recht, die gesetzliche Miete mit Zustimmung des Reichstages zu einem früheren Termin aufzuheben, Gebrauch machen muß. Dann soll das Privatkapital Häuser bauen. Leider ist mit dieser kindlichen und dogmatischen Zuversicht in die Allmacht des Unternehmertums nicht das Problem der Kontraktlosigkeit gelöst. Nach der Verordnung sollen weiterhin Länder und Gemeinden allerdings 10 Proz. der Steuer auf den bebauten Grundbesitz für den Neubau verwenden, die nach dem 1. Juli 1918 fertiggewordenen Neubauten usw. mit einer Steuer für den baulichen Wohnungsbau belegen und die mit Hilfe öffentlicher Zuschüsse hergestellten Gebäude zugunsten der Belegung des Baumarktes mit einer Grundschuld in Höhe von 40 Proz. der gewöhnlichen Beifüsse belasten. Die Regierung selbst ist sich aber über die Unzulänglichkeit ihrer Maßregeln im klaren. Da nun aber auf private Bautätigkeit, wie die Dinge nun einmal liegen, nicht so bald zu rechnen ist, müssen wir es uns wohl noch dreimal überlegen, ob wir den Schlag gegen die Wohnungswirtschaft, die in der Vergangenheit infolge des Krieges und der Nachkriegsfolgen notwendig war und in Zukunft noch immer, unserer festen Ueberzeugung nach, der hohen Zinslast wegen nicht zu entbehren sein wird, dulden dürfen. Nebenfalls geht es nicht an, die gegenwärtige Regierung eine Wohnungsnotpolitik treiben zu lassen, die unbedingt zur Katastrophe führen muß.

Dann die andere Frage: Wie wird unsere, nun seit zehn Jahren von ständigen Umwälzungen durchschüttelte Wirtschaft den Aufwertungsprozess ertragen? Auf den ersten Blick erscheint er, besonders die eigentliche Hypothekenaufwertung, nicht allzu gefährlich und nicht zu böse gemeint zu sein. Herr Luther hat z. B. u. a. die 15prozentige Aufwertung bis 1932, die entsprechende Zinszahlung bis zum 31. 12. 1924 und die Heranziehung der Landwirtschaft zu einer Inflationssteuer aus dem unbekannteren Grundbesitz bis zum 1. 11. 1925 hinausgeschoben. Vorläufig ist hier also die Verordnung nur Papier, schöne Worte und vielleicht köstliche Verbeugung vor den weiter belasteten Mietern und den enttäuschten kleinen Sparern. Und doch muß diese Regelung die Wirtschaft, mit der wir nun einmal auf Gedeih und Verderb verbunden sind, teuer zu stehen kommen. Wenn die Belastung von Grund und Boden vorläufig auch nur hypothekarisch ist, ruht damit auf dem Objekt doch bereits eine Hypothek aus der 15prozentigen Aufwertung usw., die in der Praxis die Möglichkeit einer notwendigen Belastung im Interesse der Produktion verringert. Selbst wenn die Aufwertungsbelastung effektiv im Ercheinung tritt, wird doch nur dem Konsum und nicht der Produktion das Steueraufkommen zugeführt, was so wirtschaftsfeindlich wie nur irgend möglich ist. Schneller muß sich die freie Miete auf die Wirtschaft auswirken und die Lohnhöhe bezw. das Preisniveau in die Höhe schrauben. Sicher schon im Frühjahr wird sie die eben erreichte höchst relative Stabilität einer schweren Belastungsprobe aussetzen. Die Mieter, d. h. die Mehrzahl aller Erwerbstätigen, also der Lohnarbeiter, die an und für sich die neue Miete nur durch weitere Einbuße ihres Reallohnes aufbringen können, haben dann den weiteren Nachteil eines noch größeren Mißverhältnisses zwischen Lohn- und Preisstand, das sich erfahrungsgemäß immer nach sprunghafter Verteuerung der Lebenshaltung einstellt. Weiter sind, wenn wir bis dahin die Währungswohnenlösung nicht überwunden haben, Rückschlüsse für die Rentenmark sehr wahrscheinlich. Man soll die Gefahren der sogenannten freien Miete nicht unterschätzen. Die in der Verordnung vorgesehenen Maßnahmen werden nämlich den Baumarkt nicht beleben können, und das Privatkapital wird nur dann bauen, wenn die Miete zum mindesten den üblichen Zinsätzen gleichkommt. Da wir aber in Zukunft noch lange mit einem anormal hohen Diskontsatz zu rechnen haben, muß eine Miete genommen werden, die ohne weiteres die Friedensmiete weit hinter sich läßt. Neugierige sind also gewarnt.

Welche Chancen bietet die Verordnung angesichts des aufgetauchten Risikos nun dem Steuerfiskus und den durch die In-

station Geschädigten? Die bisherigen Ausführungen haben bereits ergeben, daß, wenn etwas für den Staat bei der ganzen Aufwertung herauspringt, vor allem der Mieter die Zehnte bezieht, denn der Staat wird auf Grund der sogenannten dritten Steuernverordnung zunächst nur die Möglichkeit eröffnen, ob die vielgenannten Gewinne aus den Wechselkrediten, zu denen ja vor allem die skandalösen Reichsbankkredite zählen, überhaupt zu erlösen sind. Auf diese Inflationsgewinne, sowie auf die Besteuerung der Kapitalerlöse stellt die Verordnung also nur einen faulen Wechsel aus, sodaß das Moratorium für öffentliche Anleihen praktisch auch wohl für sie gilt. Es ist also nichts mit der Besteuerung der Inflationsgewinne. Selbst Herrn Rasche läßt die Verordnung in Frieden und Ruhe, weil der durchaus angebrachte Vorschlag einer Vermögenswachstumssteuer unberücksichtigt geblieben ist. Wie die Länder ihr Recht, die Gewinne aus den Holzverkaufskrediten, wodurch der preussische Staat in einem Wirtschaftsjahr allein um 30 Goldmillionen geschädigt worden ist, zu besteuern ausüben, muß abgewartet werden.

Ein ebenso großer Stand ist die Art und Weise, wie sich die Verordnung mit den kleinen Sparern (Einlegern bei Sparkassen usw.) beim Gläubigern aus Lebensversicherungsverträgen und Pfandbriefforderungen auseinandersetzt. Die Aufwertung wird auf Grund der Verordnung im allgemeinen, z. B. bei Aufwertung der Sparfassen Guthaben nach einem von dem Treuhänder aufgestellten und von der Landesregierung genehmigten Verteilungsschlüssel geregelt, wobei Mündelgläubiger und Korporationen mit religiöser und ethischer Mission bevorzugt werden. Daß der gewöhnliche Sparer, der Hab und Gut bei den Kassen verloren hat, bei einer solchen Regelung zu kurz kommen wird, versteht sich wohl von selbst. Die Verordnung erkennt das auch an und räumt den Betroffenen — und das gilt besonders für die Aufwertung aus den Lebensversicherungsanträgen — das Recht ein, eine Art Sondergericht anzurufen. Aber sie hat auch dafür gesorgt, daß die Räume nicht in den Himmel wachsen. Die Regierung plant, z. B. die Gebühren für einen solchen Rechtsstreit so hoch anzusetzen, daß das Befahren des Rechtsweges für den größten Teil der Betroffenen wohl ein Ding der Unmöglichkeit ist. Dagegen war das Kabinett den Spekulant in festverzinslichen Anleihen gegenüber wesentlich freigebiger. Da die im Entwurf der Verordnung vorgesehene Spekulationsklausel, die jene Pfandbriefbesitzer, welche ihre Forderungen nach dem 1. 1. 1919 erworben, ausschaltete, wegen dessen ist, schenkt die Regierung diesen Parafisten an unserem Wirtschaftskreis neue Gewinne zu. Dem Wohnungsbau, dem diese Gewinne ursprünglich dienstbar gemacht werden sollten, werden diese Summen aber entzogen. Damit ist der Stand der Dinge aber keineswegs erledigt. Im Vertrauen auf die im Verordnungsentwurf enthaltene Spekulationsklausel haben viele Besitzer festverzinslicher Anleihen ihren Besitz aufgegeben. Es wird sich um kleine Leute handeln, die mit dem gewerkschaftlichen Börsenjobber, der das Wetter in der Wilhelmstraße besser und gewinnbringender zu deuten versteht und der jetzt das Geschäft macht, nichts zu tun haben. Gerade diese Personen werden der dritten Steuernverordnung wohl lange ein Andenken bewahren.

Die obigen Ausführungen erheben nur den Anspruch, eine kleine Exkursion durch die Aufwertung, wie die gegenwärtige Regierung sie sich denkt, zu sein. In Hinblick auf den Ausgang des Reichstages konnte keine Einigung über die Verordnung erzielt werden. Wenn Herr Lutzer nun behauptet, „es habe sich eine starke Annäherung der Parteien ergeben“, so trifft das nicht zu. Sozialdemokratie wird, z. B. die freie Miete und die Nachverpropagation der kleinen Sparer nicht dulden; denn wenn der Landwirt, der allerdings Roggen und Weizen unter Friedenspreis verkauft, Milch und Butter und Eier aber zu überhöhten Preisen loschlägt, mit Schamung behandelt werden soll, dann hat der Arbeiter und Beamte, der unter Friedenslohn arbeitet, ein Recht auf dieselbe Rücksichtnahme. Das gilt umso mehr, als es sich tatsächlich in der dritten Steuernverordnung weniger um die Aufbringung neuer Steuern als um die Regelung der Aufwertungsfrage im Interesse bestimmter Bevölkerungsklassen handelt. Da der Reichstag einzelne Bestimmungen der Verordnung nicht ändern und die Verordnung nur entweder ganz annehmen oder ganz ablehnen kann, muß gefordert werden, daß er möglichst schnell die ganze Verordnung in den Orkus verschwinden läßt.

### Die Vernichtung der Sozialdemokratie.

SPD. Der rechtsgerichtete Flügel der Deutschen Volkspartei ist eifrig bemüht, die Parteileitung zu einem Wahl-

bündnis mit den Deutschnationalen zu bewegen. Tatsächlich besteht zwischen dem deutschnationalen Hugenberg-Flügel innerhalb der Schwerindustrie und dem Stinnes-Böglers-Flügel der deutschen Volkspartei schon seit längerer Zeit eine enge Fühlungnahme, die, soweit das Ruhrgebiet in Betracht kommt, zurzeit zu einer scharfen Auseinandersetzung innerhalb der Deutschen Volkspartei Anlaß gibt. In den Wahlvorbereitungsausschüssen, die bereits jetzt ihre Arbeit mit aller Energie betreiben, haben die Vertreter des schwerindustriellen Flügels der Deutschen Volkspartei offen erklärt, daß der kommende Wahlkampf nur das Ziel der Zerschlagung der Sozialdemokratie kennen dürfe. Die Deutschnationale Volkspartei soll zur Erlangung dieses Zieles im Wahlkampf gewissermaßen als Bruderpartei behandelt und von der Deutschen Volkspartei nicht in einer Form bekämpft werden, die für spätere Zeiten ein enges Arbeitsverhältnis unmöglich macht. Da die offizielle Leitung der Deutschen Volkspartei im Ruhrgebiet, vor allem aber die dort angestellten Parteisekretäre dem Streikmann-Flügel nahe stehen, der bereit ist, im Eventualfall eine Koalition mit der Sozialdemokratie zu bilden, ist es der Schwerindustrie nicht ganz leicht, ihre Absicht ohne weiteres zu verwirklichen. Wie überall zeigen sich Stinnes und Konforten deshalb auch in diesem Falle wieder rücksichtslos von ihrer starken Seite, indem sie drohen, ihre Zuspitze nicht nur zu reduzieren, sondern ganz einzustellen. Herr Böglers hat z. B. in einer Vertrauenskonferenz in Bochum durch einen Beauftragten erklären lassen, daß für den Fall der Ablehnung der schwerindustriellen Forderungen die finanziellen Beihilfen der Schwerindustrie nicht so erheblichem Maße fließen würden als im umgekehrten Falle. Eingeweihte Kreise erklären, daß die Haltung der Schwerindustrie zwar große Entrüstung hervorruft, sie aber schließlich ihr Ziel erreichen werde, weil es ums Geld geht. Was sagt Herr Stresemann dazu?

### Auflösung der Reichsbahn.

Ein verhängnisvoller Schritt des Reichsverkehrsministers. Der Reichsverkehrsminister ist im Begriff, die erst nach der Revolution geschaffene Reichsbahn wieder in ihre Bestandteile aufzulösen. Wie schon bekannt, hat er in Uebereinstimmung mit dem Kabinett auf Grund des Ermächtigungsgesetzes die Reichsbahn zu einem aus dem Etat des Reiches losgelassenen selbständigen Unternehmen machen lassen und dabei ebenso wie der Postminister, den bayrischen Reservatwünschen besondere Zugeständnisse gemacht. Jetzt wird nun offiziell erklärt, daß der Reichsverkehrsminister eine weitgehende Dezentralisation aller Geschäfte, die sich hierfür eignen, anstrebe. Da das bayrische Netz der Reichsbahn das in der Zweigstelle Bayern des Reichsverkehrsministeriums zusammengefaßt ist, einen geschlossenen Körper umfasse, der sich besonders für die Verwirklichung dieser Pläne eigne, hätten darüber in den letzten Tagen mit der bayrischen Regierung Verhandlungen stattgefunden, die zu folgendem Ergebnis geführt haben. In Bayern wird die Verwaltungsstelle im Rahmen des allgemeinen Anordnungsrechtes der Hauptverwaltung in Berlin das bayrische Netz selbständig verwalten, insbesondere auf dem Gebiete der allgemeinen Verwaltung, des Verkehrs und Betriebs, der Personalangelegenheiten, der finanziellen Verwaltung und der Beschaffung von Fahrzeugen und sonstigen Betriebsmitteln für das Netz. Besonders Wert legt der Reichsverkehrsminister auf die unmittelbare Fühlungnahme der Gruppe Bayern der Deutschen Reichsbahn mit der Landesverwaltung und den Kreisen der Wirtschaft. Auch hierüber wurden besondere Vereinbarungen getroffen.

Die offizielle Kritik hat selbst hinzu, daß sich diese Vereinbarungen auch auf die anderen Bezirke auswirken werden und daß infolgedessen Verhandlungen mit den anderen Landesregierungen angebahnt seien. Es ist ganz unmöglich, daß solche Zugeständnisse an die bayrischen Partikularen gemacht werden können, ohne daß z. B. der größte Einzelstaat Preußen dieselben Rechte für sich in Anspruch nehmen muß. Das preussische Eisenbahnnetz, das seinerseits in die Reichsbahn überging, ist um ein Vielfaches größer gewesen als das Bayerns. Das gleiche trifft hinsichtlich des Personalbestandes zu. Wenn jetzt die bayrische Landesregierung direkten Einfluß auf die Personalangelegenheiten der Reichsbahn nehmen darf, so bedeutet das eine Gefährdung der Einheitlichkeit der Reichsbahn, wie es in größerem Ausmaße überhaupt nicht gedacht werden kann. Der Staatsvertrag, der die einzelstaatlichen Bahnen zur Reichsbahn verknüpfte, sieht über nicht vor, daß nachträglich auf dem Umwege über direkte Verhandlungen die Vereinheitlichung wieder zerbrochen werden darf.

Die Reichsbahn reformiert im übrigen kräftig. Sie will vom 1. März ab die Fahrpreise folgendermaßen gestalten: 4. Klasse

3 (bisher 2,2) Pfg. für den Kilometer, Erhöhung 36 Prozent! 3. Klasse 4,5 (bisher 3,3) Pfg., Erhöhung 36 Prozent! 2. Klasse 6,8 Pfg. (unverändert); 1. Klasse 9,9 (bisher 13,2) Pfg., Ermäßigung 25 Prozent! In der Vorkriegszeit kostete das Kilometer in 4. Klasse 2 Pfg. Der zukünftige Preis bedeutet also für die Fahrt der Armen eine Verteuerung um 50 Prozent! Die dritte Klasse soll in Zukunft soviel kosten, wie die zweite vor dem Kriege! Die Reichsbahn laßt alle ihre Lasten auf die Schultern der bedrückten Bevölkerung stellen!

### Das Reichstagswahlrecht.

Die Reichsregierung verhandelte in den letzten Tagen mit den Parteiführern über die Reform des Reichstagswahlrechtes und die Tagesordnung der kommenden Reichstagsitzung. Sobald die Fraktionen zur Wahlrechtsreform Stellung genommen haben, will die Regierung sich erneut mit der Frage beschäftigen und dann nochmals mit den Parteiführern Rücksprache nehmen. Ueber die Tagesordnung des Reichstages wurde eine Einigung dahin erzielt, zunächst eine Antwort der Regierung auf die vorliegenden Pfalzinterpellationen entgegenzunehmen und gleichzeitig den bekannten Antrag der Deutschnationalen auf Verfolgung der Hochverräter im besetzten Gebiet zu behandeln.

### Aus der Pfalz.

SPD. Mannheim, 15. Febr. (Eig. Drahtber.) Die aus je einem Franzosen, Engländer und Belgier bestehende Untersuchungskommission, die im Auftrage der Rheinlandkommission die jüngsten Vorgänge in der Pfalz untersuchen soll, hat ihre Tätigkeit in Speyer damit begonnen, daß sie die Bürgermeister der größten Städte des Landes, von Speyer, Ludwigshafen, Kaiserslautern, Wirmalens und Landau zu sich hat und sich von ihnen Vorträge halten ließ über die Stimmung und die Ereignisse in einzelnen Städten. Die weiteren Verhandlungen wurden mit dem pfälzischen Kreistag und vor allem dessen Vorsitzenden geführt. Auch die Vertreter der pfälzischen Presse sind bereits von der Kommission gehört worden. Im Verlauf der Verhandlungen gaben die Mitglieder der Kommission von Anfang an ihrer Auffassung einmütig dahin Ausdruck, daß die Pfalzfrage eine Lösung nach den Wünschen der Bevölkerung finden solle, daß aber die Kommission, die ihre Aufgabe darin sehe, die Ruhe und Ordnung wiederherzustellen, von der Bevölkerung in Zukunft völlige Ruhe erwarte.

### Wahlergebnis in Thüringen.

SPD. Weimar, 15. Februar. (Eig. Drahtber.) Das endgültige amtliche Wahlergebnis über die Thüringer Wahlen ergibt für die Sozialdemokratische Partei bei 203 350 für sie abgegebenen Stimmen 17 Abgeordnetenmandate. Die Kommunisten erhielten nach dem amtlichen Ergebnis 162 114 Stimmen mit 13 Sitzen im Parlament. Auf den Ordnungsbund entfielen 421 883 Stimmen mit 35 Abgeordneten. Die Deutschnationalen erhalten 7 Sitze bei 81706 Stimmen. Von insgesamt 954 634 Wahlberechtigten nahmen 879 494, also weit über 90 Prozent an der Wahl teil. Der neugewählte Landtag wird am 21. Februar zu seiner ersten Sitzung zusammentreten.

### Kleine politische Nachrichten.

Die Reichsbahn hat am Freitag den Betrieb als selbständiges wirtschaftliches Unternehmen bezogen, wird also unabhängig von der sonstigen Reichsverwaltung geführt. Die künftigen Goldnoten. Nach dem „Daily Chronicle“ sind für die Goldnotenbank des Deutschen Reiches zunächst 3 Milliarden, später 4,8 Milliarden Goldmark Notenumlauf geplant. Anfangs ist eine Goldbedeckung von 50 v. H. vorgezogen. Gegen die Preistreiberien auf dem Buttermarkt haben der Hamburger Senat und die Stadt Berlin beim Reichsernährungsminister Schritte unternommen und um ein schleuniges Eingreifen ersucht. Für das gesamte Reich müsse eine einzige Preisnotierungskommission geschaffen werden. Der Minister hat alle Interessenten zu einer in den nächsten Tagen in Berlin stattfindenden Sitzung eingeladen, in der die Vorschläge auf dem Buttermarkt einer eingehenden Prüfung unterzogen werden sollen.

### Tut ankh-Amens Sarkophag.

Das geöffnete Pharaonengrab. Der moderne Fortschritt hat nun auch das Allerheiligste der Ägyptologie des Ägypterreiches eröffnet, und den profanen Augen der Archäologen hat sich Tut ankh-Amens Mumie entzweit, die vor 3200 Jahren in der Tiefe des Berges für alle Ewigkeit beigelegt worden war. 3200 Jahre! Nur schwer vermag sich der schnelllebige Mensch unserer Tage die rechte Vorstellung von der Länge dieses Zeitraums zu machen. Als König Tut ankh-Amens im sonnigen Niland jugendfrisch das Szepter trug, wußte die damalige Kulturwelt, die sich eng um das Älische Mittelmeer, um die Länder am Nil, Jordan, Euphrat und Tigris gruppier, nichts vom Lande der Germanen, der Gallier und Britanni, wo man noch im Steinzeitalter war. Die damaligen Weltstädte waren Theben und Minne, von denen heute kein Stein mehr auf dem andern steht. Gewiß haben die Priester des Gottes Amen, zu dem der junge Pharaon sich wieder bekannte, geglaubt, das Pharaonenreich werde in seiner Macht und seinem schimmernden Glanz in alle Ewigkeit dauern, und wenn man auch nicht weiß, ob sie diesen Begriff der Ewigkeit so verstanden haben wie unsere Zeit, so darf man doch annehmen, daß ihnen ein Zeitraum von mehr als drei Jahrtausenden in ihrer begrenzten Vorstellung vom Weltbild schon als unendlich, als ewig erschienen wäre. Deshalb ist es wichtig, heute von einer Sphäre der Lorenzzeit dieses Herrschers zu sprechen, dessen Zeitalter selbst schon seit Jahrtausenden verstrichen ist. Noch wichtiger aber ist das überaus wichtige Gerate von der Nahe des Pharaon, der angeblich jeden mit dem Tode bedrohte, der es wagte, seine ewige Ruhe zu lären. Freilich hat der Lord Carnarvon, des Entdeckers dieses noch unerforschten gebliebenen Pharaonengrabes, dem Aberglauben Raum gegeben, und nachdem noch einige Persönlichkeiten gestorben sind, mit mittelbar oder unmittelbar an den Ausgrabungen in Luxor beteiligt gewesen sind, wird das Gerate von der Nahe des Pharaon so bald nicht verkommen. Trotzdem darf die moderne Archäologie Genugthuung über die großartigen Ergebnisse der jüngsten Ausgrabungen empfinden. Man möge die sterblichen Überreste des Ägypterfürsten an Ort und Stelle lassen, das unermessliche Grabschloß gegen jede Gefährdung durch klimatische Einflüsse, durch Räuber und Bombenworte und nur betretenen Fußstapfen des Zeitraumes gesichert.

Ob der nunmehr geöffnete Sarkophag besondere Aufschlüsse über Leben und Taten Tut ankh-Amens geben wird, weiß man noch nicht. Es ist auch noch nicht bekannt, ob sich in der jetzt geöffneten inneren Grabkammer noch derartige Anhaltspunkte vorzufinden haben. Kennen wir doch noch nicht einmal genau das Alter dieses Pharaon, von dem wir nur wissen, daß er ein Schwiegersohn von Amenophis IV. war, jenem König, der an die Stelle des alten Götterglaubens der Ägypter eine neue Religion setzte, die Verehrung Atons, des Sonnengottes. Amenophis änderte demgemäß auch seinen Namen in Achnaton; er schuf sich eine neue Residenz in El-Amarna und ging mit Gewalt gegen die Befenner des alten Glaubens vor. Ihm folgte als Pharaon der Gatte einer seiner Töchter, von dem wir aber nichts weiter wissen und der höchstens nur ganz kurze Zeit regiert haben kann. Dessen Nachfolger wurde Tut ankh-Amens, der Gatte einer der jüngeren Töchter von Amenophis IV., der ohne männliche Erben gestorben war. Er hieß ursprünglich Tut ankh-Aton, was soviel heißt wie das schöne Ebenbild des Aton. Unter seiner Regierung entstand eine starke Bewegung gegen den neuen Glauben, gekürt sicherlich von den Amonpriestern, die gewiß noch großen Rückhalt beim Volk hatten. Wohl um dieser Bewegung, die sich sonst leicht gegen seinen Thron und sein Leben hätte richten können, die Spitze abzubringen, setzte der neue Pharaon die alten Götter und ihre Priester wieder in die früheren Rechte ein; er selbst änderte seinen Namen in Tut ankh-Amens und verlegte auch die Residenz von El-Amarna wieder nach Theben. Auch Tut ankh-Amens kann nach den bisherigen Forschungen nicht lange, höchstens etwa sechs Jahre regiert haben; aber der außerordentliche Reichtum an Schätzen aller Art, der mit der Leiche des Pharaon begraben wurde, und die vielfach bemerkswürdige kunstgewerbliche Durchbildung der zahlreichen Gegenstände, die man in seinem Grab gefunden hat, lassen mit großer Sicherheit darauf schließen, daß unter der Herrschaft dieses Königs das Ägypterland in hoher Blüte stand und sich großen Reichtums erfreute. Die Öffnung des Sarkophags hat ja auch gezeigt, daß Gold zu jener ferneren Zeit in großen Mengen vorhanden gewesen sein muß, ist doch die innerste Hülle der Königsmumie in Gestalt einer Statue gearbeitet, deren Kopf aus reinem Golde gemeißelt ist. Man darf mit Spannung den weiteren Meldungen über die Ergebnisse der Sarkophagöffnung entgegensehen. Vielleicht gewährt auch die Durchleuchtung der Königsmumie mit Röntgenstrahlen gewisse Anhaltspunkte über ihr Alter und über die

Todesursache, sofern Tut ankh-Amens eines gewaltigen Todes gestorben sein sollte.

Wie aus Luxor gemeldet wird, hat Carter, der das Grab des Tut ankh-Amens geöffnet hat, sich zur Schließung des Grabes entschlossen, weil das ägyptische Arbeitsministerium ihn bei seinen Nachforschungen zu sehr behinderte. Carter beschwert sich über den Mangel an Höflichkeit der ägyptischen Behörden. Er verzichtet unter diesen Umständen darauf, seine wissenschaftlichen Nachforschungen fortzusetzen.

Richard Wagner als Preisrichter. „Der Bär“, das Jahrbuch der Firma Breittkopf u. Härtel in Leipzig auf das Jahr 1924, bringt einige Briefe von Komponisten aus dem reichhaltigen Archiv des Verlags, das bereits über 200 Jahre besteht. Wir teilen einen des jungen Wagner mit, der um 1830 geschrieben sein muß.

Em. Wohlgeborenen! Mögen verzeihen, wenn ich mit einem Erluchen belästige, an dessen Erfüllung mir unendlich viel gelegen ist. Es betrifft nämlich die Bitte um Korrekturen und Arrangements für das Pianoforte, wovon ich besonders in Betreff der letzten Beweise meiner Tauglichkeit darbringen kann. Vorzüglich treibt mich zu diesem Erluchen der Mangel an Beschäftigung und der Wunsch, in eine Tätigkeit dieser Art zu gelangen. — Vor der Hand erbitte ich mich, um Em. Wohlgefallen von meiner Brauchbarkeit zu überzeugen, zu unentgeltlichen Probenarbeiten in beiden Fächern, und sollte es mir glücken, dadurch Vertrauen zu erhalten, so werde ich es mir zur Ehre schätzen, zu geringen als den gewöhnlichen Preisen Em. Wohlgefallen dienen zu können. Pünktlichkeit und Korrektheit in meinen Arbeiten wird stets mein Bemühen sein, um mir ferneres Vertrauen zu erhalten. In der Zuversicht, sobald als möglich Probenarbeiten geschickt zu bekommen, empfehle ich zu Diensten. Em. Wohlgefallen ergebenster Richard Wagner, stud. mus. Meine Wohnung ist: im Pischhof vor dem Hallenschen Tor, 1. Treppen hoch. Wie hätte wohl die Nachwelt ein solches Geschäftsgebeten beurteilt, wenn Richard Wagner statt des Deutschen der Deutschen zufällig ein — Jude gewesen wäre?

# Die politischen Morde.

Eine Denkschrift des Justizministeriums.

Von E. J. Gumbel.

Die zahlreichen politischen Morde der letzten Jahre haben seit langem in der Öffentlichkeit Aufsehen erregt. Im Reichstag richtete daher schon 1921 der damalige Abgeordnete Radbruch die Aufforderung an die Regierung, den in der Öffentlichkeit geäußerten Behauptungen über politische Morde nachzugehen und dem Reichstag darüber zu berichten. Als dann Radbruch selbst Reichsjustizminister geworden war, forderte er die verschiedenen Landesjustizverwaltungen auf, sich über die politischen Morde der letzten Jahre zu äußern. Die Antworten auf diese Umfrage sind nun endlich in einer Zusammenstellung Ende vorigen Jahres dem Reichstag übergeben worden. „Ershienen“ ist diese Denkschrift nicht, da sie nicht gedruckt ist. Dies wird mit Sparmaßregeln begründet. Da somit die Öffentlichkeit über die doch immerhin wichtige Denkschrift nicht orientiert ist, soll im folgenden kurz über ihren Inhalt berichtet werden.

Die Denkschrift schließt sich eng an das Buch „Vier Jahre Mord“ an in dem Sinn, daß nur die dort erwähnten Fälle dargestellt sind. Sie umfaßt aber tatsächlich weit weniger Material als das Buch, weil nur die Fälle dargestellt sind, in denen das juristische Verfahren zum Abschluß gelangt ist, d. h., um die Sache ein für allemal klar auszusprechen, in denen die Mörder bereits rechtskräftig freigesprochen bzw. zu einer im Vergleich zur Schwere der Tat lächerlich geringen Strafe verurteilt worden sind. Es ist sehr befremdend, daß die einzelnen Justizminister, denen doch alle Quellen zur Verfügung standen, sich nur auf die einfachsten Fälle beschränkt haben.

Diese Beschränkung hat nun eine interessante Konsequenz. Es wäre an sich zu erwarten gewesen, daß die Denkschrift losungens zur Entschuldigend der 300 Morde von rechts einige in der Öffentlichkeit weniger bekannte Morde von links ausführlich behandeln würde. Aber kein Wort hiervon. Und dies hat eine einfache Ursache: es gibt eben keine Morde von links, die nicht bereits bekannt wären. Zweifellos hätten die Verfasser der Denkschrift die Gelegenheit benutzt, um die ihnen psychologisch näherstehenden Rechtskreise zu entschuldigen und die ihnen verhassten Linken anzuklagen, wenn es ihnen möglich gewesen wäre. So ist die Bestätigung der in der Öffentlichkeit erhobenen Anklagen durch die Denkschrift hauptsächlich dadurch zu erklären, daß die tatsächliche Zahl der Rechtsmorde weit größer ist, als bekanntgeworden ist.

Der Inhalt der Denkschrift, das muß auch der schärfste Kritiker zugestehen, ist beinahe unangreifbar, und zwar aus dem einfachen Grunde, weil er im wesentlichen mit allen Anklagen übereinstimmt, die in den letzten Jahren gegen die Justiz erhoben worden sind. Immer und immer wieder wird mit eintöniger Einheitslichkeit die Geschichte von dem „Fluchtversuch“ erzählt, von dem mißverständlichen Befehlen, von dem guten Glauben des Mörders, einen Dienstbefehl vor sich zu haben. Zahlreich wird regelmäßig das Verfahren verurteilt, bis dann endlich der Mörder freigesprochen wird. Die Denkschrift legt nur auf das formale Wert: Ob dieses Verfahren juristisch gerechtfertigt werden konnte. Und hierfür findet sich immer irgendein Weg. Die ganzen Fehlurteile und Justizskandale werden in interessanten Einzelheiten vorgetragen, ja — und dies muß für die Verfasser der Denkschrift als Lobend angeführt werden — sie versuchen nicht einmal die geringste Verschleierung oder Beschönigung. Mit keinem Wort versuchen sie eine Rechtfertigung dieser Klaffenluft, die sorgfältig jede, auch die dümmste Entschuldigung der Täter glaubt, auch das kleinste den Ermordeten belastende Material an die Öffentlichkeit zerrt, bis zuletzt nicht der Mörder, sondern der Ermordete vor dem Gericht steht.

Diese allgemeine Übereinstimmung mit den Anschuldigungen und der sachliche Ton, in dem die Denkschrift gehalten ist, bringt es mit sich, daß nirgends gegen den Verfasser dieser Zeilen polemisiert wird. Nur in Kleinigkeiten weicht die Denkschrift von dem Buch ab. Zunächst enthält die Denkschrift natürlich viele juristische Details, wann die einzelnen Verfahren eingeleitet, wo sie geschwebt und — was die Hauptsache ist — wann und von welchem Gericht sie eingestellt worden sind. Dann wertet sie auch die einzelnen Aussagen zum Teil anders. Denn das Ge-

richt hat ja auch mit den Mordern verhandelt, während der Verfasser des Buches natürlich nur auf die Aussagen der Angehörigen der Ermordeten angewiesen war.

Die Denkschrift zerfällt in drei Teile: Die Antwort des preussischen, des bayerischen und des mecklenburgischen Justizministers. Die bayerische Antwort zerfällt wiederum in drei Teile: Die erste ist ziemlich nichtssagend, scheinbar erfolgte darauf eine Rückfrage des Reichsjustizministers mit dem Erfolge, daß Bayern über die Morde von links berichtete, die während der Räterepublik vorgekommen sind, und erst auf die zweite Rückfrage antwortete Bayern mit dem Material über die weißen Morde, welche von den Freikorps und anderen „Stützen von Ruhe und Ordnung“ nach der Einnahme von München vorgekommen sind. Mit keinem Worte werden die illegalen Befehle, welche die Grundlage angeleglicher Standgerichte gewesen sind, beschuldigt oder beschönigt. Es wird nur bemerkt, daß das diesbezügliche Verfahren gegen den General Haj eingestellt ist.

Der typische bayerische Mord verläuft etwa so: N. N. wurde am 3. Mai 1919 auf Grund nicht mehr nachprüfender Angaben einer nicht mehr bekannten Person in seiner Wohnung verhaftet, von Soldaten einer nicht mehr zu ermittelnden Abteilung unter Führung eines nicht mehr zu ermittelnden Offiziers fortgeführt und dann erschossen. Das angeblich sofort eingeleitete Verfahren gelangte nach Aufhebung der Militärgerichtsbarkeit an die Staatsanwaltschaft München, die aufklärenden Aktentafeln, vor allem die Berichte der Augenzeugen, gingen dabei verloren, und das Verfahren mußte eingestellt werden. Wo die Akten nicht „verloren“ gegangen waren, konnte dem Täter „nicht widerlegt“ werden, daß der Ermordete einen Fluchtversuch gemacht hatte oder daß der Täter einen unklaren Befehl richtig auszuführen glaubte, oder daß er glaubte, ein rechtskräftiges Urteil auszuführen, sich also der Rechtswidrigkeit seiner Handlung nicht bewußt war. (Solche Angaben, denen das Gericht Glauben schenkt, gibt es nur bei den Tätern von rechts, bei Tätern von links gibt es das alles nie!) 184 politische Morde sind im Mai 1919 in Bayern geschehen, man erinnere sich an Gustav Landauer, an Professor Horn usw. In den meisten Fällen waren die „Täter nicht zu ermitteln“.

Man lese z. B. folgenden Fall in der Denkschrift:

„Errenz Effhauser gehörte der Roten Armee an. Er wurde am 2. Mai 1919 abends von nicht ermittelten Regierungs-soldaten in der Angertorstraße festgenommen, weil er dort einen Bekannten auf offener Straße wegen seiner fälschlichen Bestimmung beschimpfte. Er wurde zunächst ins Luisenparkgymnasium gebracht und von dort aus am 4. Mai nach Stadelheim und hier am gleichen Tage erschossen. Die Täter und die näheren Umstände der Tat sind nicht bekannt.“

Nur in einem Fall fand eine Bestrafung statt, und zwar bei der Ermordung der 21 katholischen Geiseln, welche als angebliche Spazialisten umgebracht wurden. Hier natürlich konnte man

## Devisen-Kurse.

Amliche Devisennotierung an der Berliner Börse.

	15. Februar	14. Februar.
	(In Millionen)	
Amsterdam . . . . .	1 fl. 1 571 068	1 571 068
Buenos Aires . . . . .	1 Peso 1 404 480	1 404 480
Brüssel (Antwerpen) . . . . .	1 Fr. 161 795	154 600
Kristiania . . . . .	1 Kr. 564 585	564 85
Kopenhagen . . . . .	1 Kr. 664 335	656 330
Stockholm . . . . .	1 Kr. 1 097 250	1 101 240
Helsingfors . . . . .	1 Finn. Mk. 105 735	105 735
Rom . . . . .	1 Lire 184 588	184 588
London . . . . .	1 £ 18 054 750	18 054 750
Newyork . . . . .	1 Dollar 4 189 500	4 189 500
Paris . . . . .	1 Frs. 189 525	187 530
Zürich . . . . .	1 Frs. 730 170	730 170
Madrid . . . . .	1 Peseta 536 655	534 660
Portugal . . . . .	1 Escudo 124 687	124 687
Japan . . . . .	1 Yen 1 895 250	1 895 250
Rio de Janeiro . . . . .	1 Milreis 498 750	498 750
Wien . . . . .	1 Kr. 59 351	59 351
Prag . . . . .	1 Kr. 121 695	121 695
Jugoslawien . . . . .	1 Dinar 53 865	50 872
Budapest . . . . .	1 Kr. 147 630	147 630
Bulgarien . . . . .	1 Lewa 31 679	31 521

nicht umhin, die Täter zu bestrafen, denn sonst hätte man es ja mit der Gegnerschaft des mächtigen bayerischen Zentrums zu tun bekommen. Aber auch hier wurden nur die Mannschaften bestraft, die Offiziere, unter deren Kommando sie standen, gingen straffrei aus.

Sehr interessant sind auch die mecklenburgischen Fälle. Denn hier sieht man die Nähe zu der Geheimorganisation Kollbach am Werk. Während des Kapp-Putsch wurden verschiedene Arbeiter („Heizer“), welche zum Widerstand gegen die Kapp-Regierung aufgerufen hatten, auf Befehl Kollbachs erschossen. Lang windet sich der Schwanz der Akten, bis endlich die Täter freigesprochen sind. Sie haben nur in Ausführung eines Befehls von Lüttich gehandelt! Dank der rettenden Umnebelung, welche sich auf alle Kapp-Anhänger bezieht, die nicht Führer sind, schließt das Verfahren langsam aber sicher ein.

Sehr interessant ist die Erschießung des Arbeiters Paul Zahnde in Hungerstorf. Hierüber heißt es in der Denkschrift:

„Der Arbeiter Paul Zahnde ist am 26. März 1920 von einer aus Bismarck kommenden Barocke Kettlerwiltiger festgenommen und während er nach Gredasmühle überführt werden sollte, in einer Sandgrube bei Hungerstorf von einem Angehörigen der Roten Armee erschossen worden. Wegen dieser Erschießung hat die Staatsanwaltschaft in Schwerin gegen vier Personen die öffentliche Klage erhoben. Drei davon namens Thurm, Wagner und Diekmann sind vom Schwurgericht in Schwerin auf Grund des Spruches der Geschworenen freigesprochen. Wegen den vierten Angeklagten ist das Strafverfahren noch nicht beendet.“

Thurm hat seiner Dienstbehörde gemeldet, Zahnde habe einen Fluchtversuch unternommen. In Wirklichkeit handelte es sich um einen vorbedachten Mord!

Das Gesamturteil über die Denkschrift ist folgendes: es besteht gar kein Grund zur Polemik gegen sie; Wort für Wort bestätigen die Justizminister meine Behauptungen, die Morde werden zugegeben, straflos laufen die Täter herum!

Voran war ich: Die Denkschrift des Justizministers Dr. J. Meber: für Reichsminister und Reichsminister Hermann Bauer; für Reichsminister Heinrich Steinberg. Herausgeber: Heinrich Steinberg. — Druck von Friedrich Meyer & Co. Sämtlich in Lübeck.

## Lübecker Volksbote.

Hiermit bestelle ich den „Lübecker Volksboten“ zum Preise von wöchentlich 45 Pfg. zur freien Zustellung ins Haus.

Name: \_\_\_\_\_  
Wohnung: \_\_\_\_\_



## Cetenhof.

Novelle von Theodor Storm.

6. Fortsetzung.

Ein paar Jahre waren dahingegangen; aber je höher die gegenläufige Anhänglichkeit der Kinder gestiegen war, desto tiefer saß sich in Herrn Hennides Brust der Groll gegen den Junker Detlev eingegraben, bei welchem jetzt allein sein Liebling vor der anderen Unbill Hilfe suchte. Und wenn er grübelnd den beiden Kindern nachschaute, so vermochte, trotz der Furcht vor dem Jähzorn ihres Cheherrn, Frau Benedikte sich kleiner Stachelreden nicht mehr völlig zu enthalten. „Was läßt dich allzeit hinter dem Rücken Vogel?“ sprach sie dann wohl, und es blühte vergnüglich in ihren kleinen Augen; „sie hat doch den blonden Jungen lieber, so schwarz sie selber ist!“ Oder ein andermal: „Es wird nicht anders, Hennide; noch ein paar Jahre, so mußt du dir den Pastor suchen gehen, der das süße Pärchen trauen darf!“

Und eines Nachmittags nach solcher Aufreizung sah Herr Hennide nach Cetenhof gekommen, wo in einer Waldkoppel die Leute am Heuen arbeiteten. Er ging aber nicht dahin, sondern trat in die Kammer der Förstersfrau, die hinter ihrem Rade saß.

„Wo ist Heilmwig?“ fragte er.

„Sie ist um Erdbeeren mit dem Junker Detlev in den Wald gegangen.“

„Ihr solltet sie besser an Euch halten!“ sprach er barsch.

Die Frau seufzte, und Herr Hennide ging hinaus. Als er danach großmütig und unerschütterlich draußen über dem Hecken des Waldes lehnte, vernahm er vor sich aus der Ferne das Lachen zweier junger Stimmen. Da rief er: „Heilmwig! Detlev!“ Aber es antwortete niemand; es wurde völlig still nach seinem Rufen. Dann, da er mit allen Sinnen nachsah, kam auf seinen wiederholten Ruf noch einmal ein Geräusch; aber es war nur, wie wenn von Forteilenden die Büsche knirschten.

Zornig ging er auf dem Waldwege fort, bis die Holzkoppel ihm zur Seite lag, wo unter dem Vogel die Leute in der Arbeit waren. Da hielt er an. „Vogel!“ rief er, „hast du den Junker Detlev und die Heilmwig hier gesehen?“

„Wo, Herr!“ Und er wies mit seinem Knüttel ein Stückchen aufwärts an den Waldesrand. „Sie sind dort nach dem Förthmann Hause zugefahren. Soll ich sie holen, Herr?“

Herr Hennide warf einen raschen Blick über die Schaar der Arbeiter. „Wo ist der Förthmann?“ fragte er.

„Du läst, Förthmann!“ rief Herr Hennide.

„Nein, nein, Herr; ich weiß nichts von dem Junker!“ Herr Hennide hieß den Mann ins Haus gehen und dort auf ihn warten. Er selber suchte draußen nach den Kindern; er ließ einen Haufen Reisig aufeinander, er rief die Worte des kleinen Jammershofes auf; aber er fand sie nicht. Endlich an einem Dornbusch sah er Heilmwigs rotes Tüchlein flattern.

Als er damit in die Tür des Hauses trat, stand der Rätner an einem hellen Feuer, das im Hintergrund der Lehmziele unter dem Kesselhaken leuchtete. Er rief ihn zu sich und zeigte ihm das Tüchlein. „Weißt du, Förthmann?“ fragte er, „wie mein Großvater die frevelichen Bauern strafe?“

Der Mann starrte ihn nur angstvoll an.

„Geh“, rief er, „und hol den Eimer Wasser, den du vorhin aus dem Brunnen gass!“

Und als der Bauer mit dem vollen Eimer wieder in die Hütte trat, nahm Herr Hennide ihm denselben aus der Hand und goß das Wasser in die Herdflamme, daß sie zischend und prasselnd in Wasser weißer Dampfs erlösch.

Eine Weile blieb er stehen, bis die stäubende Asche sich verflüchtigt hatte; dann sprach er: „Dein Feuer ist tot; und wehe denen, die vor Wodenschluk es wieder anzuzünden wagen; sie sollen schwere Buße dafür treffen!“

Er wandte sich zum Gehen. Da bekam der Hörige die Sprache wieder. „Herr, mein Weib ist krank; die Woche hat ja erst begonnen!“

Aber Herr Hennide ging, während der Rätner wie in Verwirrung beide Arme nach dem Fortschreitenden ausstreckte.

Am anderen Morgen in der Frühe ritt Herr Hennide wieder nach dem Cetenhof; er ritt durch das Heckenort in das Holz hinein. Als er an die Koppel kam, stand am Rande derselben der Vogt mit einer Peitsche in der Hand; denn er paßte auf einen Säumigen, dem er den Willkommen geben wollte.

„Gibt's ihm doppelt auf den Mittag!“ rief Herr Hennide. „Setz komm mit mir; wir wollen nach dem kalten Herde sehen!“ Und er erzählte, was gestern in des Rätners Förthmann Haus geschehen war.

„Herr“, sagte der Vogt, „es wird sich niemand dort die Faust verbrennen wollen!“

Herr Hennide nickte. „Sie sollen aber wissen, daß sie immer sicher sind.“ Er gab seinem schwarzen Gaul die Sporen, und der Vogt trabte nebenher.

„Wagt?“ rief er und wies nach dem zerfallenen Strohdach, aus dessen Ficht es bläulich in die Luft klag.

„Das, Herr.“ erwiderte der Mann und deckte sich die Augen vor den schrägen Sonnenstrahlen; „das ist Rauch; und wenn's nicht auf dem Boden brennt, so ist auch Feuer auf dem Herd.“

Herr Hennide war rasch vom Gaul herunter. Als er die Lehmziele der Hütte betrat, sah er wie gelieren ein helles Feuer unter einem Topfe lodern. Auf der einen Seite des Herdes stand die kleine Tochter des Rätners in ihrem Lumpenkleidchen, auf der andern stand der Junker Detlev, der leuchtenden Auges in die Flammen blickte und dem Feuer eben eine frische Hand voll Reisig zuzob.

Erst als die Dirne einen Schrei ausstieß, sah er seinen Vater vor sich stehen. Er erschraf heftig; als aber dieser mit bebender Stimme fragte: „Hast du dich unterstanden, dieses Feuer anzuzünden?“ sprach er: „Ja, Herr Vater; aber das Weib des Rätners liegt in schwerem Siedum und kann der warmen Speise nicht entraten.“

Herr Hennide wies auf einen Eimer mit Wasser, der neben dem Herde stand. „Nimm!“ sagte er, „und gieß das Feuer aus!“

Aber der Junker rührte sich nicht.

„Nimm!“ schrie Herr Hennide. „Oder glaubst du, daß du schon Herr auf diesem Boden bist?“

Da sprach der Junker: „Nein, Herr Vater; wohl bin ich hier der Herr, aber ich weiß auch, daß die Gewalt amoch in Euren Händen liegt. Wenn sie einmal in meinen ist, so sollen's meiner Mutter Leute besser haben!“

Bei diesen Worten ist der Grimm des Mannes losgebrochen. „Gib ihm die Peitsche!“ schrie er dem Vogle zu, der eben eingetreten war. „Gib ihm die Peitsche!“ Als aber der Vogt vor solcher Anmutung zurückgewichen ist, hat er den Stab aus dessen Hand gerissen und den Junker in das Angesicht geschlagen, daß das Blut hervorgeschossen ist.

Keinen Laut hat dieser ausgestoßen; er ist ruhig stehengeblieben, bis sein Vater fortgeritten war. Aber nach Hause ist er nicht gekommen und auch später in dieser Gegend nicht mehr gesehen worden; nur auf dem Cetenhof soll er deselbigen Abends noch gewesen sein.

Der Sommer ist dahingegangen, ohne daß Heilmwig nach Frau Benedictes Hof gekommen wäre; als aber Herr Hennide eines Morgens nach Cetenhof geritten kam, ist sie schreiend davongelaufen. Danach hielten die beiden Fische am liebsten selbst den Rudel in ihr Nest geholt, denn es ist böse Zeit für sie gekommen. Und immer seltsamer ist Herr Hennide in seinem Zorn geworden, daß seine Nachbarn sprachen, der schwarze Henne gehe nun die Straße nach dem Narrenhaus; aber es ist nur seine eigenwillige und frohige Seele gewesen, die den Geboten Gottes sich nicht hat fügen wollen.

(Fortsetzung folgt.)

# Stoffe

für Herren- u. Knabenanzüge, Ästlme, Mäntel, Paletots und Joppen in den elegantesten Farben und Mustern — vom einfachsten Buckskin bis zum edelsten Kammgarn

**zu gewaltig herabgesetzten Preisen!**

Einige Beispiele:

dunkle strapazierb. Anzugstoffe	ca. 150 cm br.	1.60
grau gestr.	150	2.00
Pa. starke Kostüm- u.	150	2.80
grau- reizender Homesp.	150	3.50
blau- u. braun (Mellon-Tuch)	150	3.75
grauer kammgarnart Anzugstoff	150	4.50
hoheleg. braun gestr.	150	5.50
ekl. bl. kammgarnsch.	(rein. Wolle)	6.20
Pa. ekl. bl. feingewebte edle Ware	150	9.50
usw.		(12167)

empfehlen

## N. Honig's

Tuchlager,

Huxstr. 113.

Billigste Bezugsquelle für Wiederverkäufer.

**Trockene Ges. Braunkohlen**  
Zif. 50 Pfg. (1219)  
sowie sämtl. Brennmaterialien empfängt  
**Henry Heim,** Fleischhauerstr. 44.  
Kanal 136.

Ausschneiden!

## Paul Fiedler

Psychologe und Naturheilkundiger  
Lübeck, Gr. Burgstr. 53. Telefon 3451

Sprechstunden: Montags, Dienstags,  
Freitags und Sonnabends.

Behandlung aller Krankheiten.

Sehr geehrter Herr Fiedler! Seit 2 Jahren sitze ich an einem Magenleiden, welches nach Behandlung einiger Aerzte auch nicht behoben wurde. Durch die Zeitung auf Ihre Heilmethode aufmerksam gemacht, begab ich mich zu Ihnen u. konnte nach 12maliger Behandlung als geheilt entlassen werden, ich kann jetzt alle Speisen genießen, welches vorher nicht der Fall war. Ich spreche Ihnen hierdurch meinen herzlichsten Dank aus und werde soviel ich kann Sie überall empfehlen.  
Lübeck, 8. Januar 1924. Wilhelm Wendt  
Geverdesstr. 14/1 (12181) Zollassistent

**Wir sind billig!**

Bekannt reelles Einkaufshaus für Arbeiter und jeden Beruf.

**Eleg. Herrengarderoben:**

Starke Joppen, feldgrau 7.95, Buckskin 5.90, Pulor 6.80, Manchester-Joppen 12.75, gestreifte Joppen 6.95, 8.20, Brecheshosen 6.95, 7.90, Anzüge 32- u. besser, Palotors 38- und besser, Winter, Konfirmandenanzüge 22- 28- 32- 38- 40- 42- 48- 50- 52- 54- 56- 58- 60- 62- 64- 66- 68- 70- 72- 74- 76- 78- 80- 82- 84- 86- 88- 90- 92- 94- 96- 98- 100- 102- 104- 106- 108- 110- 112- 114- 116- 118- 120- 122- 124- 126- 128- 130- 132- 134- 136- 138- 140- 142- 144- 146- 148- 150- 152- 154- 156- 158- 160- 162- 164- 166- 168- 170- 172- 174- 176- 178- 180- 182- 184- 186- 188- 190- 192- 194- 196- 198- 200- 202- 204- 206- 208- 210- 212- 214- 216- 218- 220- 222- 224- 226- 228- 230- 232- 234- 236- 238- 240- 242- 244- 246- 248- 250- 252- 254- 256- 258- 260- 262- 264- 266- 268- 270- 272- 274- 276- 278- 280- 282- 284- 286- 288- 290- 292- 294- 296- 298- 300- 302- 304- 306- 308- 310- 312- 314- 316- 318- 320- 322- 324- 326- 328- 330- 332- 334- 336- 338- 340- 342- 344- 346- 348- 350- 352- 354- 356- 358- 360- 362- 364- 366- 368- 370- 372- 374- 376- 378- 380- 382- 384- 386- 388- 390- 392- 394- 396- 398- 400- 402- 404- 406- 408- 410- 412- 414- 416- 418- 420- 422- 424- 426- 428- 430- 432- 434- 436- 438- 440- 442- 444- 446- 448- 450- 452- 454- 456- 458- 460- 462- 464- 466- 468- 470- 472- 474- 476- 478- 480- 482- 484- 486- 488- 490- 492- 494- 496- 498- 500- 502- 504- 506- 508- 510- 512- 514- 516- 518- 520- 522- 524- 526- 528- 530- 532- 534- 536- 538- 540- 542- 544- 546- 548- 550- 552- 554- 556- 558- 560- 562- 564- 566- 568- 570- 572- 574- 576- 578- 580- 582- 584- 586- 588- 590- 592- 594- 596- 598- 600- 602- 604- 606- 608- 610- 612- 614- 616- 618- 620- 622- 624- 626- 628- 630- 632- 634- 636- 638- 640- 642- 644- 646- 648- 650- 652- 654- 656- 658- 660- 662- 664- 666- 668- 670- 672- 674- 676- 678- 680- 682- 684- 686- 688- 690- 692- 694- 696- 698- 700- 702- 704- 706- 708- 710- 712- 714- 716- 718- 720- 722- 724- 726- 728- 730- 732- 734- 736- 738- 740- 742- 744- 746- 748- 750- 752- 754- 756- 758- 760- 762- 764- 766- 768- 770- 772- 774- 776- 778- 780- 782- 784- 786- 788- 790- 792- 794- 796- 798- 800- 802- 804- 806- 808- 810- 812- 814- 816- 818- 820- 822- 824- 826- 828- 830- 832- 834- 836- 838- 840- 842- 844- 846- 848- 850- 852- 854- 856- 858- 860- 862- 864- 866- 868- 870- 872- 874- 876- 878- 880- 882- 884- 886- 888- 890- 892- 894- 896- 898- 900- 902- 904- 906- 908- 910- 912- 914- 916- 918- 920- 922- 924- 926- 928- 930- 932- 934- 936- 938- 940- 942- 944- 946- 948- 950- 952- 954- 956- 958- 960- 962- 964- 966- 968- 970- 972- 974- 976- 978- 980- 982- 984- 986- 988- 990- 992- 994- 996- 998- 1000- 1002- 1004- 1006- 1008- 1010- 1012- 1014- 1016- 1018- 1020- 1022- 1024- 1026- 1028- 1030- 1032- 1034- 1036- 1038- 1040- 1042- 1044- 1046- 1048- 1050- 1052- 1054- 1056- 1058- 1060- 1062- 1064- 1066- 1068- 1070- 1072- 1074- 1076- 1078- 1080- 1082- 1084- 1086- 1088- 1090- 1092- 1094- 1096- 1098- 1100- 1102- 1104- 1106- 1108- 1110- 1112- 1114- 1116- 1118- 1120- 1122- 1124- 1126- 1128- 1130- 1132- 1134- 1136- 1138- 1140- 1142- 1144- 1146- 1148- 1150- 1152- 1154- 1156- 1158- 1160- 1162- 1164- 1166- 1168- 1170- 1172- 1174- 1176- 1178- 1180- 1182- 1184- 1186- 1188- 1190- 1192- 1194- 1196- 1198- 1200- 1202- 1204- 1206- 1208- 1210- 1212- 1214- 1216- 1218- 1220- 1222- 1224- 1226- 1228- 1230- 1232- 1234- 1236- 1238- 1240- 1242- 1244- 1246- 1248- 1250- 1252- 1254- 1256- 1258- 1260- 1262- 1264- 1266- 1268- 1270- 1272- 1274- 1276- 1278- 1280- 1282- 1284- 1286- 1288- 1290- 1292- 1294- 1296- 1298- 1300- 1302- 1304- 1306- 1308- 1310- 1312- 1314- 1316- 1318- 1320- 1322- 1324- 1326- 1328- 1330- 1332- 1334- 1336- 1338- 1340- 1342- 1344- 1346- 1348- 1350- 1352- 1354- 1356- 1358- 1360- 1362- 1364- 1366- 1368- 1370- 1372- 1374- 1376- 1378- 1380- 1382- 1384- 1386- 1388- 1390- 1392- 1394- 1396- 1398- 1400- 1402- 1404- 1406- 1408- 1410- 1412- 1414- 1416- 1418- 1420- 1422- 1424- 1426- 1428- 1430- 1432- 1434- 1436- 1438- 1440- 1442- 1444- 1446- 1448- 1450- 1452- 1454- 1456- 1458- 1460- 1462- 1464- 1466- 1468- 1470- 1472- 1474- 1476- 1478- 1480- 1482- 1484- 1486- 1488- 1490- 1492- 1494- 1496- 1498- 1500- 1502- 1504- 1506- 1508- 1510- 1512- 1514- 1516- 1518- 1520- 1522- 1524- 1526- 1528- 1530- 1532- 1534- 1536- 1538- 1540- 1542- 1544- 1546- 1548- 1550- 1552- 1554- 1556- 1558- 1560- 1562- 1564- 1566- 1568- 1570- 1572- 1574- 1576- 1578- 1580- 1582- 1584- 1586- 1588- 1590- 1592- 1594- 1596- 1598- 1600- 1602- 1604- 1606- 1608- 1610- 1612- 1614- 1616- 1618- 1620- 1622- 1624- 1626- 1628- 1630- 1632- 1634- 1636- 1638- 1640- 1642- 1644- 1646- 1648- 1650- 1652- 1654- 1656- 1658- 1660- 1662- 1664- 1666- 1668- 1670- 1672- 1674- 1676- 1678- 1680- 1682- 1684- 1686- 1688- 1690- 1692- 1694- 1696- 1698- 1700- 1702- 1704- 1706- 1708- 1710- 1712- 1714- 1716- 1718- 1720- 1722- 1724- 1726- 1728- 1730- 1732- 1734- 1736- 1738- 1740- 1742- 1744- 1746- 1748- 1750- 1752- 1754- 1756- 1758- 1760- 1762- 1764- 1766- 1768- 1770- 1772- 1774- 1776- 1778- 1780- 1782- 1784- 1786- 1788- 1790- 1792- 1794- 1796- 1798- 1800- 1802- 1804- 1806- 1808- 1810- 1812- 1814- 1816- 1818- 1820- 1822- 1824- 1826- 1828- 1830- 1832- 1834- 1836- 1838- 1840- 1842- 1844- 1846- 1848- 1850- 1852- 1854- 1856- 1858- 1860- 1862- 1864- 1866- 1868- 1870- 1872- 1874- 1876- 1878- 1880- 1882- 1884- 1886- 1888- 1890- 1892- 1894- 1896- 1898- 1900- 1902- 1904- 1906- 1908- 1910- 1912- 1914- 1916- 1918- 1920- 1922- 1924- 1926- 1928- 1930- 1932- 1934- 1936- 1938- 1940- 1942- 1944- 1946- 1948- 1950- 1952- 1954- 1956- 1958- 1960- 1962- 1964- 1966- 1968- 1970- 1972- 1974- 1976- 1978- 1980- 1982- 1984- 1986- 1988- 1990- 1992- 1994- 1996- 1998- 2000- 2002- 2004- 2006- 2008- 2010- 2012- 2014- 2016- 2018- 2020- 2022- 2024- 2026- 2028- 2030- 2032- 2034- 2036- 2038- 2040- 2042- 2044- 2046- 2048- 2050- 2052- 2054- 2056- 2058- 2060- 2062- 2064- 2066- 2068- 2070- 2072- 2074- 2076- 2078- 2080- 2082- 2084- 2086- 2088- 2090- 2092- 2094- 2096- 2098- 2100- 2102- 2104- 2106- 2108- 2110- 2112- 2114- 2116- 2118- 2120- 2122- 2124- 2126- 2128- 2130- 2132- 2134- 2136- 2138- 2140- 2142- 2144- 2146- 2148- 2150- 2152- 2154- 2156- 2158- 2160- 2162- 2164- 2166- 2168- 2170- 2172- 2174- 2176- 2178- 2180- 2182- 2184- 2186- 2188- 2190- 2192- 2194- 2196- 2198- 2200- 2202- 2204- 2206- 2208- 2210- 2212- 2214- 2216- 2218- 2220- 2222- 2224- 2226- 2228- 2230- 2232- 2234- 2236- 2238- 2240- 2242- 2244- 2246- 2248- 2250- 2252- 2254- 2256- 2258- 2260- 2262- 2264- 2266- 2268- 2270- 2272- 2274- 2276- 2278- 2280- 2282- 2284- 2286- 2288- 2290- 2292- 2294- 2296- 2298- 2300- 2302- 2304- 2306- 2308- 2310- 2312- 2314- 2316- 2318- 2320- 2322- 2324- 2326- 2328- 2330- 2332- 2334- 2336- 2338- 2340- 2342- 2344- 2346- 2348- 2350- 2352- 2354- 2356- 2358- 2360- 2362- 2364- 2366- 2368- 2370- 2372- 2374- 2376- 2378- 2380- 2382- 2384- 2386- 2388- 2390- 2392- 2394- 2396- 2398- 2400- 2402- 2404- 2406- 2408- 2410- 2412- 2414- 2416- 2418- 2420- 2422- 2424- 2426- 2428- 2430- 2432- 2434- 2436- 2438- 2440- 2442- 2444- 2446- 2448- 2450- 2452- 2454- 2456- 2458- 2460- 2462- 2464- 2466- 2468- 2470- 2472- 2474- 2476- 2478- 2480- 2482- 2484- 2486- 2488- 2490- 2492- 2494- 2496- 2498- 2500- 2502- 2504- 2506- 2508- 2510- 2512- 2514- 2516- 2518- 2520- 2522- 2524- 2526- 2528- 2530- 2532- 2534- 2536- 2538- 2540- 2542- 2544- 2546- 2548- 2550- 2552- 2554- 2556- 2558- 2560- 2562- 2564- 2566- 2568- 2570- 2572- 2574- 2576- 2578- 2580- 2582- 2584- 2586- 2588- 2590- 2592- 2594- 2596- 2598- 2600- 2602- 2604- 2606- 2608- 2610- 2612- 2614- 2616- 2618- 2620- 2622- 2624- 2626- 2628- 2630- 2632- 2634- 2636- 2638- 2640- 2642- 2644- 2646- 2648- 2650- 2652- 2654- 2656- 2658- 2660- 2662- 2664- 2666- 2668- 2670- 2672- 2674- 2676- 2678- 2680- 2682- 2684- 2686- 2688- 2690- 2692- 2694- 2696- 2698- 2700- 2702- 2704- 2706- 2708- 2710- 2712- 2714- 2716- 2718- 2720- 2722- 2724- 2726- 2728- 2730- 2732- 2734- 2736- 2738- 2740- 2742- 2744- 2746- 2748- 2750- 2752- 2754- 2756- 2758- 2760- 2762- 2764- 2766- 2768- 2770- 2772- 2774- 2776- 2778- 2780- 2782- 2784- 2786- 2788- 2790- 2792- 2794- 2796- 2798- 2800- 2802- 2804- 2806- 2808- 2810- 2812- 2814- 2816- 2818- 2820- 2822- 2824- 2826- 2828- 2830- 2832- 2834- 2836- 2838- 2840- 2842- 2844- 2846- 2848- 2850- 2852- 2854- 2856- 2858- 2860- 2862- 2864- 2866- 2868- 2870- 2872- 2874- 2876- 2878- 2880- 2882- 2884- 2886- 2888- 2890- 2892- 2894- 2896- 2898- 2900- 2902- 2904- 2906- 2908- 2910- 2912- 2914- 2916- 2918- 2920- 2922- 2924- 2926- 2928- 2930- 2932- 2934- 2936- 2938- 2940- 2942- 2944- 2946- 2948- 2950- 2952- 2954- 2956- 2958- 2960- 2962- 2964- 2966- 2968- 2970- 2972- 2974- 2976- 2978- 2980- 2982- 2984- 2986- 2988- 2990- 2992- 2994- 2996- 2998- 3000- 3002- 3004- 3006- 3008- 3010- 3012- 3014- 3016- 3018- 3020- 3022- 3024- 3026- 3028- 3030- 3032- 3034- 3036- 3038- 3040- 3042- 3044- 3046- 3048- 3050- 3052- 3054- 3056- 3058- 3060- 3062- 3064- 3066- 3068- 3070- 3072- 3074- 3076- 3078- 3080- 3082- 3084- 3086- 3088- 3090- 3092- 3094- 3096- 3098- 3100- 3102- 3104- 3106- 3108- 3110- 3112- 3114- 3116- 3118- 3120- 3122- 3124- 3126- 3128- 3130- 3132- 3134- 3136- 3138- 3140- 3142- 3144- 3146- 3148- 3150- 3152- 3154- 3156- 3158- 3160- 3162- 3164- 3166- 3168- 3170- 3172- 3174- 3176- 3178- 3180- 3182- 3184- 3186- 3188- 3190- 3192- 3194- 3196- 3198- 3200- 3202- 3204- 3206- 3208- 3210- 3212- 3214- 3216- 3218- 3220- 3222- 3224- 3226- 3228- 3230- 3232- 3234- 3236- 3238- 3240- 3242- 3244- 3246- 3248- 3250- 3252- 3254- 3256- 3258- 3260- 3262- 3264- 3266- 3268- 3270- 3272- 3274- 3276- 3278- 3280- 3282- 3284- 3286- 3288- 3290- 3292- 3294- 3296- 3298- 3300- 3302- 3304- 3306- 3308- 3310- 3312- 3314- 3316- 3318- 3320- 3322- 3324- 3326- 3328- 3330- 3332- 3334- 3336- 3338- 3340- 3342- 3344- 3346- 3348- 3350- 3352- 3354- 3356- 3358- 3360- 3362- 3364- 3366- 3368- 3370- 3372- 3374- 3376- 3378- 3380- 3382- 3384- 3386- 3388- 3390- 3392- 3394- 3396- 3398- 3400- 3402- 3404- 3406- 3408- 3410- 3412- 3414- 3416- 3418- 3420- 3422- 3424- 3426- 3428- 3430- 3432- 3434- 3436- 3438- 3440- 3442- 3444- 3446- 3448- 3450- 3452- 3454- 3456- 3458- 3460- 3462- 3464- 3466- 3468- 3470- 3472- 3474- 3476- 3478- 3480- 3482- 3484- 3486- 3488- 3490- 3492- 3494- 3496- 3498- 3500- 3502- 3504- 3506- 3508- 3510- 3512- 3514- 3516- 3518- 3520- 3522- 3524- 3526- 3528- 3530- 3532- 3534- 3536- 3538- 3540- 3542- 3544- 3546- 3548- 3550- 3552- 3554- 3556- 3558- 3560- 3562- 3564- 3566- 3568- 3570- 3572- 3574- 3576- 3578- 3580- 3582- 3584- 3586- 3588- 3590- 3592- 3594- 3596- 3598- 3600- 3602- 3604- 3606- 3608- 3610- 3612- 3614- 3616- 3618- 3620- 3622- 3624- 3626- 3628- 3630- 3632- 3634- 3636- 3638- 3640- 3642- 3644- 3646- 3648- 3650- 3652- 3654- 3656- 3658- 3660- 3662- 3664- 3666- 3668- 3670- 3672- 3674- 3676- 3678- 3680- 3682- 3684- 3686- 3688- 3690- 3692- 3694- 3696- 3698- 3700- 3702- 3704- 3706- 3708- 3710- 3712- 3714- 3716- 3718- 3720- 3722- 3724- 3726- 3728- 3730- 3732- 3734- 3736- 3738- 3740- 3742- 3744- 3746- 3748- 3750- 3752- 3754- 3756- 3758- 3760- 3762- 3764- 3766- 3768- 3770- 3772- 3774- 3776-

## Freistaat Lübeck.

Sonnabend, 16. Februar.

### Die Arbeitspflicht der Erwerbslosen.

Der Fünfhundertausch des Reichstages beschäftigte sich am Mittwoch u. a. mit der Krankenversicherung und der Arbeitspflicht der Erwerbslosen. Der Ausschuss entschied zu Artikel 1 Nr. 6 § 6c der Vorlage, der von der Erwägung ausgeht, daß es jüngeren Personen bei hinreichenden Anstrengungen auch bei wenig günstigem Arbeitsmarkt möglich ist, eine geeignete Beschäftigung zu erlangen, und der deshalb Erwerbslosen, die das 20. Lebensjahr noch nicht vollendet haben, Erwerbslosenunterstützung nur gewährt, soweit die oberste Landesbehörde oder die von ihr bezeugte Stelle es für angebracht hält. Es mögen nur Erwerbslose unter 18 Jahren für diesen Paragraphen in Betracht kommen.

Weiter beschloß der Ausschuss, die Regierungsvorlage möge in Artikel 1 Nr. 14 § 12a dahin geändert werden, daß die Gemeinde, die zur Auszahlung der Erwerbslosenunterstützung zuständig ist, auch verpflichtet ist, alle Erwerbslosen, die sie zu unterstützen hat, bei der Allgemeinen Ortskrankenkasse ihres Bezirkes oder einer anderen Krankenkasse, die in ihrem Bezirk ihren Sitz hat und deren Leistungen denen der Allgemeinen Ortskrankenkasse mindestens gleichwertig sind, gegen Krankheit zu versichern. Zu Artikel 2 Nr. 2, der die freiwillig oder Krankheit verurteilten Personen in die Beitragspflicht einbezieht, wurde vom Ausschuss ein Zusatz gewünscht, wonach auch diejenigen Angestellten und deren Arbeitgeber beitragspflichtig sein sollen, die auf Grund des Berufsausschusses für Anstellungspflichtig sind oder versichert wären, wenn sie nicht auf Grund der §§ 9 bis 11 des Angestelltenversicherungsgesetzes befreit wären.

Der Ausschuss ersuchte die Reichsregierung, bei Regelung der Arbeitspflicht folgende Gesichtspunkte zu berücksichtigen: Der Erwerbslose soll verpflichtet sein, eine nachweisbare Arbeit, die auch außerhalb seines Berufes oder Wohnortes liegen darf, anzunehmen, die ihm unter Berücksichtigung seiner körperlichen Beschaffenheit, seiner Kenntnisse und Fähigkeiten und seiner bisherigen Berufstätigkeit billigerweise zugemutet werden kann, und die zu tariflichen Bedingungen in Ermangelung solcher zu angemessenen ortsüblichen Bedingungen entlohnt wird.

Der Erwerbslose soll nicht verpflichtet sein, Arbeit anzunehmen, die ihm nach seiner körperlichen Beschaffenheit, seinen Kenntnissen und seinen Fähigkeiten und seiner bisherigen Beschäftigung nicht zugemutet werden kann, oder für die nicht angemessener tariflicher oder ortsüblicher Lohn vereinbart ist, oder wenn die ihm angebotene Unterfertigung gesundheitlich oder sittlich bedenklich ist; bei Unterhaltspflichtigen, wenn die Versorgung der Unterfertigten gefährdet ist.

Sonderbare ist der Erwerbslose nicht verpflichtet, eine Beschäftigung anzunehmen, die durch Ausperrung oder Ausschluss freigeordnet ist. Diese Bestimmungen sollen sinngemäß auch für die Notstandsarbeiten oder für Arbeiten gelten, für die aus den Mitteln der produktiven Erwerbslosenfürsorge Darlehen oder Zuschüsse gewährt werden.

### 4 Millionen Arbeitslose.

Noch immer sind im Reichsgebiet annähernd 4 Millionen Arbeitslose und Kurzarbeiter vorhanden, obwohl der Arbeitsmarkt im Januar eine mäßige Besserung zeigte. Am unbefestigten Gebiet ist die Zahl der unterfertigten Erwerbslosen vom 31. Dezember bis zum 31. Januar von 1 551 000 auf 1 429 000 zurückgegangen, die Zahl der unterfertigten Kurzarbeiter von 643 000 auf 401 000, die Zahl der Zuschlagenspendanten (Unterstützungsberechtigten Angehörige Vollerwerbsloser) von 1 688 000 auf 1 578 000. Zu beachten bleibt, daß nach den geltenden Bestimmungen ein wesentlicher Teil der Erwerbslosen Unterstützung nicht erhalten kann. Die Entwicklung wird aber bestätigt durch die Statistik der Nachbarländer der Arbeitnehmer, die für Dezember vorigen Jahres 22,1 Arbeitslose und 24,5 Kurzarbeiter, für Januar aber 20,5 Arbeitslose und 14,8 Kurzarbeiter auf das Hundert der erfassten Mitbewerber aufwies.

Im besetzten Gebiet beträgt die Zahl der Erwerbslosen und Kurzarbeiter noch weit über eine Million. Unzweifelhaft ist die Lage besonders in der Pfalz. Auch im übrigen kommt der Arbeitsmarkt der besetzten Gebiete, die früher eine Arbeitslosigkeit kaum kannte, nur zögernd wieder in Fluß, insbesondere infolge der bekannten Eilenhahnverhältnisse. Im Osten des Reiches steht das ankaffende Proletariat einer Besserung des Arbeitsmarktes entgegen, das Landwirtschaft und Gärtnereien, Bauhandwerk und Innenschilderei weitgehend beeinträchtigt. Soweit die Industrie eine Besserung zeigt, ist der günstige Einfluß der beruhigten Verhältnisse unverkennbar.

### Nachklänge zur Bürgerschaftswahl.

„Sieg“.

Die Wirtschaftsgemeinschaft 1924 veröffentlicht ein Dankschreiben an ihre Mitarbeiter, die zu unserem Siege beigetragen. Wir danken uns die höchste Anrede, worin dieser Sieg besteht. Mögen die Herren hinter Thiel einmal ehrlich sagen, was sie erwarteten. Und was sie erhielten durch Geld. Uns scheint, daß am Wahltag außer den Kommunisten niemand so die Ohren hängen ließ, wie die gekante Liste Thiel. Oder will man jetzt die Nationalsozialisten als „Steinstückchen“ ausproben. In die Einheitsfront vor dem Volkstentwurf und auch nachher — vom Demokrat bis Nationalsozialist (einschließlich Kommunisten) — würde das ja unerschrocken passen. Vielleicht überlegt sich aber Thiel, Ewers und Wittern, wie sie mit dieser Steinstückchen Mehrheit zusammenhängen wollen in den nächsten drei Jahren.

Uebrigens hat Herr Rechtsanwalt Ewers in der Stadthalle verkündigt, daß er es nie mehr wagen werde, öffentlich aufzutreten, wenn nur 30 000 Stimmen hinter ihm ständen. Er hat bei der Wahl mit der Hilfe von 4 Parteien 19 000 Stimmen herausgeholt. Ob er aus seiner parteiischen Redensart die Konsequenzen zieht? Lübeds Öffentlichkeit könnte daraus nur Nutzen ziehen. Allerdings würde Herr Ewers innerhalb eines Vierteljahres an der Seite Witterns stehen. Aus persönlicher verletzter Eitelkeit!

Wie es übrigens mit der Strafenbahn wird, steht noch nicht fest. Der Verwaltungsrat ist derartig bedenklich, daß er dem Privatwunsche des Herrn Ewers auf Verbreiterung von Türen und Sägen doch nicht nachkommen will. Das soll erst nach der nächsten Bürgerschaftswahl geschehen, wenn ein noch dringenderes Bedürfnis vorliegt.

### Wahlschwindel?

Der General-Anzeiger ist wie aus dem Häuschen über die Berichtigung des Arbeitgeberbundes. Er hat fürchterlich um sich — man weiß eigentlich nicht weshalb. Noch am Dienstag führte er unter diesem Scheitel Indianerlätze der Freude auf; gestern und heute ist er schon wieder in seinem alten Fahrwasser voll Schimpf und Haß. Weshalb denn so aufgeregt, alte Lunte Rotbart? Sie haben ja jetzt eine „bürgerliche“ Kathausmeisterei

## Der Kulturwert des Achtfundentages.

Die Arbeiterkassen sind dabei, ihre wertvollste Errungenschaft der Nachkriegszeit, den Achtfundentag, zu verlieren. Im Kampf um ihn werden die Argumente durchweg aus dem wirtschaftlichen Leben geholt. Es dürfte gut sein, dabei auch auf die Bedeutung kürzerer Arbeitszeit für das geistige Leben, auf den Kulturwert des Achtfundentages hinzuweisen.

Kultur braucht zu ihrem Gedeihen einen guten materiellen Boden. Man betrachte nur die Not der deutschen Wissenschaft, das Eingehen der Zeitschriften und Theater usw., um den härtesten Beweis dafür sofort zu haben. Ganz besonders gilt dies noch für die Kultur der Massen. Wer kennt nicht das Vergehen unserer Arbeiterbibliotheken, den schwächer werdenden Besuch der Kulturveranstaltungen der Arbeiterkassen! Also, solange die Kapitalisten, muß mit Hochdruck gearbeitet werden und gerade im Interesse unseres Kulturfortschrittes dürfen wir uns den Luxus geringerer Arbeitszeit nicht leisten. Weg mit dem Achtfundentag! Aber man kann auch anders schließen. Gewiß, Mehrproduktion ist nötig, um aus dem Elend der Gegenwart herauszukommen. Sie läßt sich jedoch erzielen durch intensiver Arbeit. Diese aber leitet neue Arbeitsmethoden und bessere Maschinen voraus. Unsere Kapitalisten haben es jedoch versäumt — weil die Inflation es ihnen gestattete — die Verkürzung des Arbeitstages auszugleichen durch eine Modernisierung des Produktionsapparates. Kulturfortschritt in unserem Sinne ist wesentlich abhängig von der Güterverteilung. Arbeiterrückgang des Mehrwertes einer blühenden Wirtschaft in wenigen Händen vermag wohl eine dünne, futurale vielleicht sehr hochstehende Schicht zu erzeugen. Neben ihr vegetiert dann eine große Masse in geistiger Armut und Dummheit. Das ist durchweg ein Charakterzug der bürgerlichen Kultur.

Die Arbeiterkassen Deutschlands ist durch die Inflation in unerhörte Weise ausgezehrt, in ihrer Lebenshaltung gedrückt worden. Ohne Achtfundentag hätte sich dies auf die Volksgesundheit noch viel schlimmer, als es ohnehin schon geklungen ist, auswirken müssen. Krankheit, körperliche Schwäche sind keine Grundlagen für Kultur. Ein gesunder Geist in einem gesunden Körper war die pädagogische Grundforderung des Altertums. Die höchste Kulturbilte erreichte jenes Volk, das der Körperkultur, den gymnastischen Übungen die größte Aufmerksamkeit widmete, die Griechen. Ein Volk mit durch lange Fabrikarbeit ausgemergelten Körpern kann unmöglich Kulturfortschritte in die Breite machen.

Kürzere Arbeitszeit, das heißt, soviel Stunden weniger Fron, weniger Ermüdung, weniger Abgespanntheit und Stumpfheit. Arbeitszeitverringerung heißt ebenso viel Nerven- und Spannkraft freimachen für andere, für geistige Beschäftigung. In der Arbeiterkassen ist das Verlangen nach mehr Wissen lebendig. Wer in der Arbeiterbildung steht, weiß, daß die größte Schwierigkeit für Unterrichtskurse diese Tatsache darstellt: schon durch ein langes Tageswerk ermüdete Menschen sitzen vor dem Lehrer. Je früher der Geist, desto größer ist seine Aufnahmefähigkeit. Die Arbeiterkassen aber ist angewiesen auf Weiterbildung neben der Berufsarbeit. In der Volksschule hat ihr ja das kapitalistische System nur so viel beigebracht an elementarem Wissen als nötig ist, um einen brauchbaren Mehrwertkäufer zu erzielen. Alle die neuen Volksbildungsbestrebungen, Volkshochschule usw., müßten Front machen gegen die Abschaffung des Achtfundentages. Denn damit wird die Möglichkeit zur Weiterbildung des Volkes ungeheuer eingeschränkt.

Die Aufgabe der Arbeiterbildung ist eine doppelte. Sie hat der Arbeiterkassen die Güter der feineren Kultur zu vermitteln, sie hat eine neue, eigene Arbeiterkultur schaffen zu helfen. Die

Kulturansprüche, das Kunstverständnis der großen Massen ist durchweg so gering — ihre eigene Schuld ist es nicht, sondern die eines auf Profitinteressen eingestellten kapitalistischen Systems —, daß sie sich mit Surrogaten und dem Abfall bürgerlicher Kultur begnügen. Aber nicht nur deshalb fällt die große Masse Operette und Kino, liebt sie den Schundroman, weil die bürgerliche Kultur ihre Erziehungs- und Bildungsaufgaben an der großen Masse vernachlässigt hat. Der von der Arbeit des Tages ermüdete Geist sucht eine Kunst, die keine Denkanstrengung mehr erfordert. Eine Kunst, die leicht und leicht ist, die an die Sinne spricht, die Sinne anregt, eine, die erschöpft wird dadurch, daß Auge und Ohr sie aufnehmen, bei der nichts bleibt, die problemlos ist. Operette und Kino sind die Hauptvertreter solcher minder Kunst. Beide werden gefüllt von der großen Masse — weil deren geistiges Niveau nicht hoch ist, und besonders deshalb noch weil die Ermüdung durch die lange Tagesarbeit geistige Anstrengung nur schwer verträgt. Kampf gegen den Schund heißt also in erster Linie Kampf für verkürzte Arbeitszeit. Es ist eine Tatsache, daß überall da, wo die Arbeiterkassen, unter besonders harter Ausbeutung leiden, in Epochen langer Arbeitszeit, die Arbeiterkassen Erholung, Kampf und Vergessen sucht in den minderwertigen Vergnügen. Lange Arbeitszeit und großer Alkoholismus laufen parallel. Die verkürzte Arbeitszeit hat nirgends den Wirtschaftsbereich gekürzt. Aus Frankreich liegen Statistiken vor, daß der Alkoholverbrauch seit dem Kriege bedeutend nachgelassen hat bei geringerer Arbeitszeit. Dies Beispiel ist besonders beweiskräftig, weil Frankreichs Nachkriegswirtschaft durchweg gut beschäftigt ist, der Einwand also hinfällt, als werde deshalb weniger getrunken, weil weniger verdient wurde. Nein, gerade weil mehr verdient wird und weil mehr Zeit vorhanden ist, der Geist also unangenehmlicher ist, wird er anpruchsvoller in bezug auf die Güte seiner Unterhaltungen. Der Schlag gegen den Achtfundentag ist indirekt ein Schlag auch gegen die politische Bewegung der Arbeiterkassen. Wenige Zeit ist frei zur Beschäftigung mit den Organisationsaufgaben der Partei, mit dem Studium der politischen Probleme. Indirekt — durch Beschränkung der Freizeit für Beschäftigung mit Parteiangelegenheiten — eine Schädigung des Parteilebens, ist der Schlag gegen den Achtfundentag auch ein Anschlag auf die Kultur der breiten Masse. Hemmung der Partei heißt Kampferleichterung für den Gegner, der für die Kultur der breiten Masse nur Interesse hat, soweit er damit materiell profitiert. Eine neue proletarische Kultur wächst nicht von selbst. Sie muß geschaffen werden mit unendlicher Mühe. Sie kann es nur dadurch, daß die große Masse an dem Aufbau sich beteiligt — im Gegenzug zu der von einzelnen hervorragenden Geistern getragenen bürgerlichen Kultur. Wie soll aber die große Masse diese Aufgabe erfüllen und lösen, wenn sie tagsüber in Arbeit für Fremde sich ermüdet und für die notwendigen Kulturorganisationen keine Zeit frei ist und infolge der Ermüdung das Interesse notwendig schlaffer sein muß? Verlängerung der Arbeitszeit heißt darum nicht nur mit dem Körper länger in Fron und Zwang der Ausbeuter stehen, heißt in der Folge auch stärker in der geistigen Knechtschaft der feineren Kultur bleiben.

Die Kulturhöhe der Arbeiterkassen ist eine Frage des Arbeitslohnes und der Arbeitszeit. Der Achtfundentag ist wichtigste Voraussetzung zum Gedeihen einer Kultur der breiten Massen.

Dieser Aufsatz von B. A. H. A. T. W. I. G. entkammt der ersten Nummer des Mitteilungsblattes des Arbeiter-Bildungs-Institutes Leipzig Kulturwille, eine Monatschrift zur Förderung der kulturellen Bestrebungen der Arbeiterkassen. Sie ist für 10 Pf. in der Buchhandlung des Volksboten zu haben.

und können nun in allen ihren Stimmungsbildern statt von der Miswirtschaft der Finzen von den glänzenden Arbeiten der Rechten und ihrer völkischen Freunde unter Anführung ihres Spezialwissenfreundes Wittern schreiben. Also genieszen Sie doch die Vorfreude und stellen Sie einmal Ihren üblichen Haß beiseite. Er hat Ihnen sowieso schon sehr geschadet, hat Ihnen Gift und Galle ins Blut gejagt und Ihren Teint völlig gebleicht und verwittert. Sehen Sie einmal in den Spiegel und Sie werden an ein anderes Bild denken, dem es ja infolge völkischer Begeisterung einst sehr schlecht erging. Also —

Aber um auf den „Wahlschwindel“ zurückzukommen. Erstens: Wenn wir jeden Wahlschwindel des General-Anzeigers und der bürgerlichen Wahlpropaganda zu einer ebenbürtigen Phantasie benutzen wollten wie der „General“, so müßten wir ein besonderes Blatt herausgeben, das allerdings erst auf das geistige Niveau des „Generals“ herabsinken müßte. Und zweitens: Schreit doch nicht so frech von Wahlschwindel. Wir haben ja gestern geschrieben, wir werden auf die Angelegenheit zurückkommen. Wir möchten deshalb die Frage aufwerfen: Hat die Rederei „Horn“ nicht vor einiger Zeit den Versuch gemacht, in Lübeck zwei (oder drei) kleine Dampfer bauen zu lassen?

### Die Kupferfennige gehen wieder.

Im Reichsgeheblatt vom 14. Februar wird eine Verordnung über die Gleichstellung der alten Kupferfennige mit den Rentenpennigen veröffentlicht. Die Kupferfennige müssen an allen öffentlichen Kassen in Zahlung genommen werden. Der Gläubiger ist jedoch nicht verpflichtet, Kupfermünzen im Gesamtbetrag von mehr als 5 Rentenmark in Zahlung zu nehmen. Werden mit den Kupfermünzen zugleich Münzen über 1, 2, 5 und 10 Rentenpennige in Zahlung gegeben, so braucht der Gläubiger von diesen Münzen insgesamt einen Betrag von mehr als 5 Rentenmark nicht anzunehmen.

### Einzahlung wertbehaltigen Notgeldes.

Der Reichsfinanzminister hat das wertbehaltige, auf Gold lautende und mit Goldanleihe oder auf Gold lautende Soganzweisungen des Deutschen Reiches gesicherte Notgeld, das in den Ländern Oldenburg, Bayern und Württemberg ausgegeben ist, zum 25. Februar mit einer Einlösungsfrist von einem Monat aufgerufen. Der Reichsfinanzminister hat die für dieses Notgeld hinterlegte Deckung mit Wirkung vom 18. Februar freigegeben.

### Die Differenzen auf den Werften.

Generalausperrung in Sicht?

Wie am Freitag berichtet, sind die Verhandlungen vor dem Schlichtungsausschuss in Hamburg gescheitert. Die Arbeiterorganisation forderte, den Rechenfehler im verbindlich erklärten Schiedsspruch betr. den Lohn der Ungelernten zu beseitigen und

daß der tarifmäßige Zustand zurecht hergestellt werden müsse, ehe über irgendwelche andere Fragen verhandelt werden könne. Das wurde von den Werftbesitzern abgelehnt. Die Forderung der Arbeitnehmervertreter ist nichts anderes als das, was von den Werftbesitzern so oft von der Gegenseite verlangt und auch erfüllt wurde. Hier offenbart sich wiederum der brutale Machtstandpunkt dieser Leute. Die Arbeitnehmervertreter hatten keine Ursache, von ihrer berechtigten Forderung abzulassen. Die wiederholten Bemühungen des Schlichters scheiterten an dem tarifmäßigen Verhalten der Werftbesitzer. Inzwischen beantragten die Werftbesitzer nachstehende Arbeitszeitregelung:

„Als regelmäßige Arbeitszeit gilt die bis zum 31. Juli 1914 üblich gewesene. Innerhalb dieses Rahmens werden die Einzelheiten in den Betrieben nach Anhörung der Betriebsvertretungen geregelt. Für Personalsdienst und Arbeiten im Sinne der §§ 2 und 4 der Arbeitszeiterordnung (insbesondere die Arbeiten in Kraftzentralen, von Barkassenführern, Maschinisten und Heizern u. dergl.) kann die regelmäßige Arbeitszeit gemäß den Bestimmungen der erwähnten Paragraphen verlängert werden. Bestimmungen der Arbeitszeiterordnung, die dieser neuen Regelung entgegenstehen, sind nach Anhörung der gesetzlichen Betriebsvertretungen entsprechend zu ändern. Diese Regelung tritt sofort in Kraft.“

Die Arbeitnehmer gaben daraufhin folgende Erklärung ab:

„Wir legen keinen Wert mehr darauf, daß für die Folge der zahlenmäßige Irrtum bei den Löhnen der Ungelernten berichtigt wird. Bezüglich des Antrages betr. Wohn- u. „Arbeitszeit“ bemerken wir, daß wir über diesen Punkt nur erst dann verhandeln werden, wenn der tarifmäßige Zustand von der Norddeutschen Gruppe hergestellt ist. Wir sind demnach auch nicht in der Lage, Beisitzer zu einer Spruchkammer zu ernennen, wie wir es auch ablehnen müssen, später von einer Kammer zu erscheinen, so lange das rechtswidrige Verhalten des Gegenübertrahenten aufrecht erhalten wird.“

Daraufhin wurde seitens des Schlichters festgestellt, daß die Verhandlungen gescheitert anzusehen seien. Nach den Beschlüssen der Norddeutschen Gruppe des Gesamtverbandes Deutscher Metallindustrieller dürfte nunmehr mit ziemlicher Bestimmtheit die Ausperrung auf sämtlichen Werften zu erwarten sein. Die Arbeiterkassen fordern wir auf, sich durch keine Maßnahme ihrer Direktion beeinflussen zu lassen, sondern sich streng an die Anweisungen ihrer Organisation zu halten und vor allem an der stündigen Arbeitszeit festzuhalten.

Kohlen — Koks



Maab & Co. G. m. b. H.

Holz — Briketts

Museum am Dom. Die Führungen durch die im Museum am Dom vereinigten Sammlungen sollen jetzt wieder beginnen. Diese Führungen werden gewiß in den weiten Kreisen der Museumsfreunde lebhaft begrüßt werden, da die reichen Bestände der Sammlungen gerade durch die Führungen der Anteilnahme und dem Verständnis der Besucher nähergebracht und für viele überhaupt erst erschlossen werden. Die Führungen werden wie früher jeden Sonntag um 1 1/2 Uhr stattfinden. Am morgigen Sonntag beginnt das Naturhistorische Museum mit den einheimischen Säugetieren; im Anschluß an die Objekte der Sammlungen wird auf Besonderheiten im Körperbau und Lebensgewohnheiten aufmerksam gemacht und dabei auf die Beziehungen zum Lebensort besonderer Wert gelegt. Der Plan der gesamten Führungen ist am Eingange des Museums ausgehängt.

Zwei Jahrzehnte niederdeutscher Kulturarbeit. Eine der bedeutendsten Vereinigungen für niederdeutsche Sprache und Kultur, die am 17. Februar 1904 in Hamburg gegründete Vereinigung „Quidbor“ blüht jetzt auf ein 20jähriges Bestehen zurück. Die Vereinigung hat außerordentlich viel für die Pflege niederdeutscher Art und Sprache getan. Die besten Vertreter des plattdeutschen Schrifttums waren dem Quidbor innig verbunden. So der Erzähler und Lyriker Joh. Heinrich Fehrs, der in der Gesellschaft am Stagerhof gebliebene Georg Rod, der hervorragende Dramatiker Erik Stavenhagen und der tüchtige Bühneninszenist Hermann Böckhoff. Die besten Namen des niederdeutschen Schrifttums und der niederdeutschen Wissenschaft zählte die von der Vereinigung herausgegebene Zeitschrift „Quidbor“ zu ihren Mitarbeitern. Auf volkstümlichem Gebiet hat sie einen besonders erfreulichen Erfolg dadurch erlangt, daß sie in Unterstützung der Arbeiten ihres langjährigen Vorstandsvorsitzenden Joh. E. Rabe die Wiederbelebung der alten Volkstänze „Kajnar Buttchennele“ durchführte. Die Vereinigung hatte bei Ausbruch des Krieges 650 Mitglieder, heute aber über 4000, die sich über den ganzen Erdball verteilen und zu denen auch einige ausländische Körperschaften und Bibliotheken gehören.

Wochenplan des Stadttheaters. Sonntag 11 Uhr: Tanzmatinee Gertrud Zimmermann. 7.30 Uhr: Die Geisha. Montag: 7. Volkstümliches Konzert. Solistin: Maria Walsau (Violine), Eduard Vaso: Symphonie elegische. Dienstag: Kismet. Szenen: Joh. Scheurich, Landestheater Neustrelitz. 26. April im Diensttag. Mittwoch: Bürger Schappel. 27. April im Mittwoch. Donnerstag: Fiedla. 27. April im Donnerstag. Freitag: Romeo und Julia. 28. April im Freitag. Samstag: Vorst. für die Volkshäuser. Die schöne Helena. Anfang 8 Uhr: Behnabend. Werke von B. Precht, Krenel. Sonntag: 11 Uhr: Bühnenrevue Musikalische für Turnen Spiel und Sport. Preise von 0.20—2.50 M. 7.30 Uhr. Die Geisha.

### Eisbericht

vom 15. Februar.

Im Verkehr mit Lübeck bestehen keine Eis-Schwierigkeiten. Auf der Trasse hat sich bisher nur Schlamm gebildet. Auf der Trasse und in den Häfen wird die Fahrtrinne durch Eisbrecher offengehalten, so daß der Verkehr nach wie vor unbehindert ist.

Wie aus Travemünde gemeldet wird bietet die Travemünder Bucht wieder ein prächtiges geschlossenes nur durch die Dampfmaschinen getriebenes Eisfeld, auf dem man große Strecken wandern kann. Der Riß zu haben sich große Eismassen übereinandergeleitet. Wasserpöbel sind in großer Zahl vertreten. Das Bild erinnert an die zugefrorene Ostsee 1922.

### Hinweise auf Versammlungen, Theater etc.

Sozialdemokratischer Verein. Montag, 18. Februar, abends 7 1/2 Uhr im Gewerkschaftshaus: Sitzung des Vorstandes und Ausschusses (einschl. Bezirksführer). Zutritt nur gegen Ausweis.

Antisozialisten. Montag abend 10 Uhr: Marienschule, Mitgliederversammlung. Sonntag: Wanderung, Umarmung 2 Uhr, Kuratorbüchse. Sta. Gerlin. (12172) 2-2.

Santa-Theater. Die Operette „Dolly“ ist immer noch große Zucht aus, was das vollbesetzte Haus jeden Abend beweist. Sonntag nachmittag 3 Uhr: Kundendienstung zu ganz kleinen Preisen. Zum letzten Male: „Mag und Moris“.

### Angrenzende Gebiete.

Th. Stodsdorf. Für die Mitgliederversammlung des Sozialdemokratischen Vereins war am Dienstag Gen. Reischerger-Lübeck als Referent gewonnen worden. Sein Thema lautete: „Rückblick über die Bürgerlich-wahl in Lübeck und Ausblick auf die Reichstagswahlen“. In seinem Vortrag führte der Redner aus, daß der Volksentscheid eine notwendige Folge des Mißtrauensvotums der linken Bürgerlich-wahl gegen den in seiner Mehrheit bürgerlichen Senat gewesen sei. Die Niederlage der Sozialisten wäre begründet in dem Fehlen einer zugkräftigen Wahlparole bei der Sozial-

demokratie, in der unsicheren Haltung der Kommunisten, von denen manche für den Senat gestimmt hätten, und in der guten Finanzierung der Wahl durch die Bürgerlichen. Nach dem Sieg des Senates hätte eine Neuwahl der Bürgerlichkeit vorgenommen werden müssen. Trotz der schmutzigen Kampfweise der Rechtsparteien, trotz der Willkür der Kommunisten wäre die Sozialdemokratie wieder als stärkste Fraktion ins Rathaus eingezogen. Laufende von Proletar-erklärungen wären den Haus- und Grundbesitzern zugefallen. Durch Gründung eines Freien Haus- und Grundbesitzervereins sollte man dies zukünftig zu vermeiden suchen. Die Verwirrungstaktik der Kommunisten (Verbrüderung mit den Deutschnationalen) werde auch im Reich geübt. Die ungünstigen Wahlergebnisse in Sachsen und Thüringen seien auf das Konto der Kommunisten und der Schrittmacher der Reaktion, zu setzen. Die letzten Landeswahlen zeigten, daß der bevorstehende Reichstagswahlkampf für die Sozialdemokratie kein leichter sein werde. Intensive Kleinarbeit zur Festigung und Verziehung unserer Parteiverhältnisse sei jetzt vor allem nötig, um dem Ansturm der Reaktion widerstehen zu können. — In den inhaltreichen Vortrag schloß sich eine rege Aussprache an. Eine einmütige Beschlussempfehlung fand das Verhalten der Lübecker Profkommission, die dem Geschäftsführer der Druckerei des Volksboten gestattete, während der Wahlzeit das Propagandaabblatt „Der Kommunist“ anzusetzen zu dürfen. (Unsere Stodsdorfer Genossen lassen sich hier von Gefühlsmomenten leiten. Es handelt sich hier um die Ausführung eines rein geschäftlichen Auftrages, der allerdings auch in Lübecker Parteikreisen geteilte Aufnahme fand. Man darf aber nicht vergessen, daß die kommunistische Wahlzeitung auch am Orte gedruckt worden wäre, wenn die Volksbotendruckerei die Herstellung abgelehnt hätte. Um noch ein Beispiel zu nennen: unter Schmeinerer Bruderblatt, „Das Freie Wort“, wird in derselben Druckerei hergestellt, in der eine konservative Zeitung erscheint. Red. d. B.) In seinem Schlußwort wies Gen. Reischerger darauf hin, daß die alte Sozialdemokratie auch in Zukunft jedem Angriff von rechts und links gewachsen sei. Nach einem vorübergehenden Rückschlag würde für unsere Partei ein neuer Aufstieg erfolgen. Gegen den drohenden Schulabbau wurde einstimmig folgende Entschließung angenommen: „Der Sozialdemokratische Verein für Stodsdorf und Umgegend spricht sich mit aller Schärfe gegen den geplanten Schulabbau aus. Dieser läßt die geistigen und sittlichen Fähigkeiten unserer Jugend verkümmern und untergräbt ihre körperlichen Kräfte. Wahre Bildung ist das einzige Gut, womit wir unsere Kinder für den Lebensweg ausrüsten können. Durch den Schulabbau wird der Nachwuchs der Arbeiterklasse und somit die Zukunft unseres ganzen Volkes gefährdet. Nur wenn die Arbeiterklasse sich im Kampfe ums Dasein behaupten kann, ist eine ruhige Entwicklung unseres Volkslebens, ein Wiederaufbau unseres Staates, möglich.“ Die Entschließung wird dem Staatsministerium und dem Landtage zugehen.

Bad Odesloe. Großfeuer. Auf dem etwa eine Meile nördlich von hier belegenen Bahnhofs wurde in der vergangenen Nacht das große Gutshaus des Besitzers Pulvermann ein Raub der Flammen. Das ganze Gebäude nebst dem noch im Bau begriffenen Wirtschaftsfügel und der anstoßenden Auto-Garage brannte total nieder. Sämtliche Wehren der Umgegend und zuletzt auch noch die Lübecker Wehr mit ihrer Motorspritze waren zur Stelle, und nur mit großer Mühe gelang es, die weichgedeckten Scheunen und Ställe zu retten. — Wie der Lübecker General-Anzeiger berichtet, hätte die Lübecker Wehr einige Stunden früher eingreifen können, wenn sich ein Telefonfräulein in Odesloe nicht gar so eigensinnig gezeigt hätte. Das Blatt schreibt: Weil ein Motorradfahrer fünf Minuten nach Schluß der Dienstzeit auf dem Amte in Odesloe eintraf, um zur Bekämpfung eines Großfeuers noch die Lübecker Ueberlandmotorspritze zu erbitten, weigerte sich die Dame unter Berufung auf den Dienstschluß, die Verbindung herzustellen. Sie weigerte sich auch dann noch, als ihr die Dringlichkeit des Falles mitgeteilt wurde. Ihre Schuld ist es, daß ein Herrenhaus, ein prächtiges, großes Gebäude, völlig vernichtet wurde, weil die Landwehren allein nicht imstande waren, das Feuer rechtzeitig niederzukämpfen. Die Lübecker Wehr hätte, wenn die Meldung weitergegeben worden wäre, schon gleich nach 10 Uhr an der

### Goldgewinn bringt die Preussische Staats-

Gewinn	Loose zu haben	1/8	1/4	1/2	1
		3.—	6.—	12.—	24.—

### Carl Landwehr

Staatl. Lotterie-Einnehmer  
Lübeck, Sandstraße 9. — Fernruf 2169.  
Postfach-Konto: Hamburg 38 250. (12124)

### Die Fremde.

Eine Don-Juan-Legende von P. Haupt

Ein Drecksack auf der „Mejeto“, der herumhingehobenen, ausgeblühten spanischen Hochebene, war Penafiel, wo des berühmten Don Juan Reiterregiment lag. In einzelnen Reitertrupps breit über die Umgebung hingelagert, sollte es den trüben, steinartigen, kalten Fenern zeigen, daß der Fürst wohl die Nacht belag, keine Steuern einzutreiben. Und Offiziere und Reiter wußten, wie sie sich betragen durften, rächten sich für den Aufenthalt in diesem öden Land, während am Ende der Frühling ein Paradies auferste, an den Bauern und nicht zuletzt an den Frauen und Mädchen. War doch nicht umsonst ihr Führer Don Juan.

Sagen wir jeden Abend in der Jonda, dem Gasthaus, das sie für sich allein mit Beisatz belegt hatten, die Offiziere des Don-Juan-Regiments, bei Wein und Würfelspiel. Von den Wänden flackerte Lichtstrahlung mit unruhigem, wildem Licht. Die Würfelspieler kicherten, bis Ricardo, der diese Mittheiler, über dessen Mund sich die leidene Schärpe wie ein Reiten um eine Tonne schlug, mit wüstem Hoch Tisch und Wein und Würfel umwarf.

„Verdammtes Hundeleben. Huden hier in diesem verwanzten Nest, wo es nichts gibt als Käse und plumpe Kanarienvögel, und zwanzigmal Tag um Tag und Nacht um Nacht. Weiß keiner anderes zu tun? Und wär's ein Scherzstückchen, wenn er nur aufklammert, dreinschaut, daß alles aufhört, was Manzanares bis zum Ebro man aufhört auf Don Juans Regiment!“

Die wilden Gesellen brüllten Beifall. Leutnant Ricardo aber, ein junges Kerlchen mit hübschem, läppischem Gesicht, witzte ab. Wies auf Oberst Juan.

Der sah am Fenster, den leidengefüllten Anhang an sich gezogen, als triere ihn, und harzte hinaus in die Nacht. So, gerade so, wie eine schwere goldene Kugel auf gelbem Brot, hatte damals der Mond gehanden. Damals, in jener Nacht. Seine Lippen, herben Lippen, von deren Rändern so wunde Sonnen- und Sonnenstrahlen trüben, hatte er härter noch als sonst aneinandergepreßt, aber seiner Linsenwurzel stand eine düstere, festschneidende Falte, sein Blick bössartig und hoch hilflos.

Trotzdem wagte es Ricardo und Kömische: „Oberst — hören Sie uns von der Liebe.“

Auf sah Don Juan, daß plötzlich Stille war im ganzen Saal, keine Augen überhörten die verwegene Scherz. Dann umspielte

ein höhnisches Lächeln unmerklich fast seine Mundwinkel, er zeigte auf die Sessel und hub an:

„Von der Liebe? Nun gut. Eine Liebesgeschichte. Die Liebesgeschichte. Geschichte, wie ich Don Juan, „der Liebesglückliche“, wurde.“

Leiser, bitterer Hohn in seinen Worten. Die meisten spürten ihn kaum, unter lautem Gällo, mit neugierigen Gebärden ließen sie sich auf die Sessel fallen. Aus mancher durchgehten Nacht glaubten sie zu wissen, was es hieß, wenn Don Juan Liebesgeschichten erzählte. Das Gejuch der Frauen klang, als sie sich gesetzt, als wollten selbst die Flammen ihm lauschen. Der sprach in den düstern Saal hinein:

„War eine Frühlingnacht wie diese hier. Man hatte mich, den hübschen Verdammt, weil ich zu viel der mutwilligen Streiche in Madrid getrieben, in ein ähnliches Nest verlegt. Lag am Rande der Mejeto, zu einem Fluß hinunter zog sich ein Steilhang, an den sich Bauern, arme Teufel, ihre Lehnhütten geklebt hatten. In mir hungerte Leben, Latendrang — nichts als blöder Dienst, ziellose Streifen. Nachts gehen und spielen; ging man durch die zwei Straßen oder durch die Gassen zum Fluß hinunter, drückten sich gegen die Bauern in Hüften und Winkel. Cines Tages ergriff ich am Fluß ein Bauernmädchen, gerade als es flüchten wollte. Es war kaum hundert Jahre, aber prächtig, mit starken Hüften, so wie die Kastilieninnen.“

„A.“ mederte einer ein Lachen hervor; es war aber wie ein letztes Aufbaumen gegen die Schwere und den Ernst in Don Juans Worten. Immer düstere dessen Blick, der weit über die Gassen hinweg in die Ferne sah.

„Sie hörte meinen Worten, wir sahen uns wieder, sie sah mich mit einer Gelassenheit, die mein Blut auspflüchte. Ich glaubte, die Langeweile allein sei Ursache, daß wir uns fast täglich trafen, denn nichts hatte sie an sich von der Grazie und Kofertier der Donnas. Sie nahm meine Schmeicheleien und Koschereien so ruhig hin wie verlebte Formwörter; entgegnete sie, so gab sie kein Wort mehr als sie mußte. Einmal küßte sie zu weiten, als ich es bemerkte, waren die Tränen wieder verstreut, kein Wort sprach sie, warum.“

Da wachte ich, daß ich sie noch nicht ganz besah, daß in ihr etwas, was sie mir nicht gegeben, und köhlisches Feuer brannte in mir, das letzte zu holen. Jenes Letzte, das ich nur ahnte, von dem ich nicht wußte, was es war.“

Viele verklärten Lippen, die irrflackernden Augen, war das Don Juan, der von einer Eroberung sprach? Er richtete sich auf, wie Priesterrede feierlich und drohend klang seine Stimme: „Sennores, eine Nacht wie heute war es. Ueber die Mejeto

Brandstelle sein können. Tatsächlich langte sie aber erst 1 1/2 Uhr dort an, weil sie erst durch einen Automobilisten 12.40 Uhr alarmiert wurde. Sie rettete dann noch die schon schwer bedrohten großen Wirtschaftsgebäude, während von dem Herrenhause nur noch eine Ruine übrig blieb. Der Führer eines etwa um Mitternacht an der Brandstelle vorbeikommenden fremden Personen-Automobils erklärte sich schließlich bereit, die Alarmierung der Lübecker Feuerwehr zu übernehmen. Diesem Herrn gelang es von Reinfeld aus um 12.40 Uhr mit der Lübecker Wehr Verbindung zu erhalten, die darauf sofort mit dem Ueberlandmotorzug abrückte.

Bremerhaven. Die Geldfälscheraffäre wächst zu einem Münzverbrechen großen Stils aus. Außer den preußischen Dollarscheinen, auf einen Dollar und einen halben Dollar lautend sind in der Niederländendruckerei (Schütte u. Behrens) in Geestmünde auch Zehnmillionenscheine in größerem Umfange hergestellt worden. Von diesen Scheinen wurden 4200 Stück aus einem Versteck hervorgeholt. Weiter wurden unter dem Schuttschirm im Kontor der Niederländendruckerei gefälschte englische Pfundnoten vorgefunden. Bei dem großen Umfange des Münzverbrechens ist auch der Kreis der daran beteiligten Personen erheblich; neuerdings ist der Leiter einer Bankfiliale in Haft genommen worden unter dem Verdacht, das Falschgeld in den Verkehr gebracht zu haben.

### Gewerkschaften.

#### Der Internationale Gewerkschaftskongress.

Auf der Tagesordnung des internationalen Gewerkschaftskongresses, der vom 2. bis 10. Juni 1924 in Wien stattfindet, steht außer dem Geschäftsbericht und dem Kassensbericht, Berichterstatter Sassenbach, die Statutenänderung, Berichterstatter J. M. Brown, die organisatorische Verbindung zwischen dem IGB und den Internationalen Berufssekretariaten, Berichterstatter Dubegeest. Weiter: Die Stellung des IGB in der internationalen Arbeiterbewegung, Berichterstatter Theodor Leipart; die internationale soziale Gesetzgebung, Berichterstatter Dubegeest; internationaler Kampf gegen Krieg und Militarismus, Berichterstatter Jouhaux-Francois; der internationale Kampf um den Achtstundentag: a) Die Angriffe der Unternehmer und Regierungen, b) Die Verteidigungsmittel der Arbeiterklasse einschließlich der Betriebsrätefrage, Berichterstatter Mertens-Belgien.

### Vermischte Nachrichten.

Verurteilung deutscher Seelente in Holland wegen Schmuggels. In Rotterdam sind vor kurzem sechs deutsche Seelente, welche am Bord eines Hamburger Dampfers Sprit nach Holland einschmuggeln versuchten, zu 12 und 10 Wochen Gefängnis verurteilt worden. Es ist dies der erste Fall, in dem holländische Gerichte sich dazu entschlossen haben, die schuldigen deutschen Seelente unmittelbar durch Freiheitsstrafen zur Verantwortung zu ziehen. Bisher begnügte sich die holländische Zollverwaltung damit, diejenigen deutschen Schiffe, deren Besatzungen sich des Schmuggels schuldig gemacht hatten, mit hohen Zollstrafen zu belegen, sodas die betroffenen deutschen Reedereien nicht nur finanziell, sondern auch in ihrem Ansehen erheblich geschädigt wurden. Die Lübecker Handelskammer, die uns diesen Bericht übermittelt, meint, es sei nur zu wünschen, daß nunmehr auch die vielen übrigen ausländischen Staaten, welche bisher in ähnlichen Fällen von Schmuggel durch Mitglieder der Schiffbesatzung lediglich das Schiff mit Zollstrafen zu belegen pflegten, dem Vorgehen der holländischen Gerichtsbehörden folgen.

Der kommunale Gummihüpfel. Nachdem bei den in letzter Zeit vorgekommenen Unruhen der Gummihüpfel von staatlichen Polizeibeamten mit gutem Erfolge verwendet worden ist, hat der preussische Minister des Innern keine Bedenken, daß sich bei derartigen Vorkommnissen auch die kommunale Polizei des Gummihüpfels bedient. Die Regierungspräsidenten werden ermächtigt, auf Antrag, neben der in einem früheren Erlaß vorgeschriebenen Bewaffnung, die Ausrüstung kommunaler Polizeibeamten mit Gummihüpfeln zu genehmigen. Die Polizeihüpfel sind jedoch von den Ortspolizeiverwaltungen gesammelt aufzubewahren und dürfen nur bei geschlossener Verwendung der Polizei ausge-

„Küsten mit Auswurf müssen Sie schnellstens beseitigen. Wir raten Ihnen, in der Apotheke 50 g echten Farnol-Extrakt zu kaufen und durch Aufkochen mit 1/2 Pfd. Zucker und 1/2 l Wasser eine preiswerte prompt wirkende Hustenmedizin selbst herzustellen. Sicher erhältlich: Adler-Apotheke, Mengstraße 10. (12114)

hauchte der farge Frühling Kastliens, Stadt und Dorf schliefen, da trug ich sie in mein Lager. Wurde ein Rausch, wie ihn wenige genossen, verschmolzen in heißer, unhemmbarer Flamme; der Morgen kam viel zu schnell und doch nicht zu früh, alles war erfüllt, genossen — glaubte ich. Damals. Als sie von mir ging, mit ruhigen, wie selbstverständlichem „Ich komme wieder“. Einen Tag nur hielten Glück und Rausch. Dann ergriff es mich wie Fieber, mein Blut raste — wo blieb sie nur? Ich durchsuchte, durchsuchte alle Straßen und Gassen — am Morgen fand ich sie bei meinem Stallknecht, bei dem blutjungen, gehänselten und verpötelten Rekruten aus Katalonien. Da —

Gießschweigen rings, das lästere Lächeln gefroren auf den Lippen der Landsknechte, geronnen in Qual jeder frivole Gedanke.

— da wachte ich, daß ich sie nie ganz besessen, daß sie mir fremd geblieben —

Nur, daß Don Juan, wie von unsichtbarer Macht gezogen, sich zum Fenster wandte, vom Mond herab (der stand wie in jener Nacht) auf die in Dunkel verhüllte Bauernstadt seinen Blick senkte, zeigte an, daß er genest. Vergessene suchte Pizarro mit verlegenen Griffen nach dem Humpen, den Bann abzuküpfeln.

Don Juan wandte sich wieder, nahm einen tiefen Schluck aus dem Zinnbecher mit öligen Taragona. Zäh zerspritzten Becher und Wein an der Wand, höflichen Kied wie Blut anmalend. Anrachte Don Juan: „Seitdem jage ich nach den Frauen, bin Don Juan geworden, heiße der Vielgeliebte und Glückliche — und bin doch nur ein lauderer, selbstpötelnder Narr, der das eine nie fand, was er suchte, der nie mehr glücklich sein konnte.“

Wies mit der Hand auf das düstere, armselige Hüttengewir: „Sie bleiben uns fremd, jene Frauen. Wir erobern sie, aber befühen sie nie.“

Wandte sich, ging. In der Thür: „Nabel, des jüdischen Bucherers schöne Tochter, die ich in Madrid bekommen, sang mit einer Sage vom ewigen Juden, der ewig durch die Vanee wanderte, weil er Jesus (die wüsten Kriegsgesellen bekreuzten sich) gelächert — ich werde ewig in der Welt sein, werde zu grünender Qual erwecken alle die, die meinen, sich im Glück zu befinden, wenn sie eine Nacht im Rausche ralen.“

Einige Wochen später erhoben sich die Bauern und erschlugen die fürstlichen Reiter. Und die Frauen, die sich so lange dem schwülen Verben der Offiziere hingezogen, schändeten in wilder Wut die Toten. Obrist Don Juan aber entging dem Gemelch im Bett einer schönen Frau, die ihn verbar. Im Madrider Hof beneidete man ihn um sein Glück, denn da alle Jünger jener Nacht gemordet, wußte niemand um die Wahrheit.

geben werden. Der Gebrauch in Einzeldienst der Polizei wird ausdrücklich unterbunden. Der Polizeiknüppel gilt als Stichwaffe im Sinne der Vorschriften für den Waffengebrauch der Polizeibeamten.

**Sturmfahrt eines Passagierdampfers.** Der zwischen Neapel und Capri verkehrende Passagierdampfer „Frisia“, auf dem sich zahlreiche Deutsche befanden, wurde auf der Fahrt vom Sturm überrascht. In dem Unwetter zerbrach das Steueruder, so daß das Schiff hilflos auf den Wellen trieb. Angesichts der Katastrophe brach unter den Passagieren eine Panik aus. Die „Frisia“ konnte schließlich mit größter Mühe Sorrent erreichen.

**Ein neunfacher Raubmörder.** Aus München wird gemeldet: Der Schlosser Kaderbauer, dem zusammen mit seinem Bruder bisher acht Raubmorde nachgewiesen wurden, hat jetzt einen weiteren Raubmord eingestanden. Den er gelegentlich eines Einbruchs an einer Bäuerin in Daglfing bei München begangen hat.

### Sport.

**Gruppe Lübeck; Fußball.** Am letzten Sonntag fanden sich auf der Falkenwiese zum fälligen Bezirksspiel A. T. B. 1 — Viktoria 1 gegenüber. Unerwartet teilten sich die beiden Mannschaften die Punkte, indem das Spiel unentschieden (0 : 0) ausfiel. Beide Mannschaften traten nicht vollständig an. Viktoria erschien nur mit 8 Mann, darunter noch Ersatz, auf dem Platz, was keinen schönen Eindruck hinterließ; da doch A. T. B. noch mit 10 Mann antrat, der erste Spieler sah sich das Spiel lieber an. A. T. B. hat Anstoß und spielt gegen Wind. Es wird zwei Minuten gespielt, als ein Pfiff vom Schiedsrichter das Spiel unterbricht. Siehe da, der Tormann von Viktoria muß keine Tracht wechseln. Ich glaube, das hätten aber die Viktoriaer wissen müssen, daß der Tormann mit seiner Tracht von seiner Mannschaft abstecken muß. Hoffentlich das nächste Mal gleich. Das Spiel an und für sich war nicht spannend, was nur der starke Wind und der halberliche Platz auf dem Gemüßen hat. Nach halbjahr wickelte sich das Spiel nur in der Viktoria-Hälfte ab. Man mußte manchmal bei sich denken, es wäre eine Trainingsstunde. Endverhältnis war 5 : 1 für A. T. B. Ein Meisterschaftsspiel für A. T. B. hätte dem Spiel entsprochen. Schiedsrichter out, bis auf einige Abseitsschüsse, die er machte. Morgens 10 Uhr spielte A. T. B. 2 gegen S. B. 2, welches 8 : 2 mit 2 : 0 für sich buchen konnte; mittags 1 Uhr spielte die Jugend von A. T. B. — Stockelsdorf, welches unentschieden (1 : 1) ausfiel. Fietzsch.

**S. B. 1.** Abfahrten morgen vom Seibelslag: 1. Mannschaft mittags 12.44 Uhr, 2. Mannschaft vorm. 11.24 Uhr, 3. Mannschaft vorm. 8.44 Uhr. (12194) F. S.

### Der Kleffelheber.

Der aus dem inzwischen leider den Papierstoffherren zum Opfer gefallenen Leipziger „Trachen“ bekannte Schriftsteller Ernst John erzählt im „Leipziger Tageblatt“ nachfolgende nette Geschichte aus dem Vogtland:

Oben, wo noch um Ostern herum mannshoher Schnee liegt, wo zu Martini der letzte norwintliche Schmelzhauf durch biden Neuschnee ersetzt wird — also dort, 895 Meter über N. N., wohnt der Finkenmüller-Gottlob.

Gottlob zerrt loeben seine zwei Kühe aus dem Stall und hängt sie vor einen kleinen Kastenwagen. Schon hat er sich mit den guten Tieren über die Abfahrt geeinigt, da freilich die Finkenmüllerin aus dem Stall: „Gottlob, kimm nár noch mal rei!“

Gehorsam zerrt Gottlob an dem Rindfaden, durch den er seinen Kühen etwaige Wünsche über Richtung und Tempo zu übermitteln pflegt, steigt ab und bekommt von seiner Frau einen Auftrag, der ganz wichtig und zu allererst zu erledigen sei.

Der Gutsherr steigt zum zweiten Male auf und fährt nun endgültig und mit vier Kilometer Stundengeschwindigkeit der nächsten Stadt zu.

Nach einigen guten Stunden baumeln die beiden miltchernen Zugtiere durch die Hauptstraße des Kreisstädtchens und erhalten Befehl, vor einem Bandagenschäft haltzumachen.

Gottlob krabbelt aus dem Wagen, priemt, niest und trampelt in den Läden.

„Schte guten Tag!“

„Womit darz ich dienen?“

„Ha — — — ich mecht aan Kleffelheber ham!“

„Was bitte?“

„An Kleffelheber!“

„Kleffelheber? Ach so, Kleffelheber meinen Sie! Ja, Kleffelheben bekommen Sie in einem Geschäft für Haus- und Küchengeräte.“

„Ach was. Das maan (meine) ich net. Sun raachten schlen (schönen) Kleffelheber will ich kamm. Eppeer, wann Se glaam (glauben), daß ich kaane Bierg hob, hier — — —“

Und damit legt der Finkenmüller eine dicke Briefstache auf den Lädenstisch.

„Ja, es tut mir leid, wir führen diese Sachen nicht!“

„E, mahren (sprechen) Se doch too tells (solches) Zeig, da nym känge doch die Dinger. Gahm Se nor enns tonner!“

„Ach loooo!“

Laufend gibt der Bandagist eines von den „Dingern“ herunter, heftigredigt steigt Gottlob in seine Hilsche und schaukelt nach Hause.

Noch am selben Abend hielt Frau Defonom Finkenmüller die Anprobe — und wirklich — er sah vorzüglich, der Büstenhalter . . .

### Vorschriftswidriges Feuer.

Vor einigen Tagen brach in der „Minimax“-Fabrik Neuruppin Feuer aus, das ein 200 Meter langes Lagergebäude mit halbfertigen und fertigen Fabrikaten einäscherte.

In Neuruppin steht die Fabrik der sogenannten Minimax-AG. Besobigt von der Fachkritik blüht sie sich auf ihr Renommee. In Stadt und Land liebt man Plafate, und jedes Kind weiß es schon; Es lagt die Mamma es dem Late, und dieser wiederum dem Sohn; „Feuer breitet sich nicht aus, hast du Minimax im Haus!“ Ichgingbum!

In Neuruppin ist die Fabrik der sogenannten Minimax-AG. So ziemlich abgebrannt. Ganz kleine weint ein Emaillechild im Schnee, um das zwei Männer sich gruppieren, weil dieses Schild sehr interessant ist und buchstabieren — buch—sta—bieren, was Gott sei Dank nicht abgebrannt ist: „Feuer breitet sich nicht aus, hast du Minimax im Haus!“ Ichgingbum!

Frisolin.

### Sprechsaal.

(Für den Inhalt dieser Rubrik übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber keine Verantwortung.)

#### Eutin-Lübecker Eisenbahn.

Wiederholt ist in den Lübecker Zeitungen die Lübeck-Büchener Eisenbahn wegen verschiedener Mißstände angegriffen. Über die Eutin-Lübecker Eisenbahn ist m. W. bisher kein Wort gefallen obgleich hier die Mißstände sicher nicht geringer sind. Es ist hier nur zweierlei erörtert: Der Ausfall von Zügen und die Fahrpreise, in Sonderheit der Monatskarten. Während vor dem Kriege der erste Zug bereits 7.30 Uhr morgens in Lübeck eintraf, erreicht heute der erste Zug Lübeck 9.30 Uhr morgens, also viel zu spät für die zahlreicheren Schüler, die Lübeds Schulen besuchen und für die in Lübeck berufstätigen Personen. Aber trotz der schlechten Zugverbindung werden die Fahrpreise weit über die Preise der Lübeck-Büchener Bahn erhöht. Zwar gilt der Tarif der Reichsbahn, aber die Eutin-Lübecker Eisenbahn rechnet zu jeder durchfahrenen Strecke 1—7 Km. hinzu und läßt sich diese nicht gefahrene Strecke ebenfalls bezahlen. Es wäre interessant zu erfahren, mit welchem Rechte Zahlung für eine tatsächlich nicht gefahrene Strecke begründet wird. Besonders schwer werden die Inhaber der Zeitkarten durch diese ungerechtfertigte Preissteigerung betroffen; dafür ein Beispiel: 1914 kostete eine Monatskarte 3 M. zwischen Ottendorf und Lübeck — 24 M. — 15 oder gar nur 12 M., im Dezember 1923 11 M., im Januar 17 M. und jetzt 25 M., welche Summe am 1. März vielleicht noch um 50 % auf 37.50 M. erhöht wird. Für den Februar kostet demnach die Monatskarte auf dieser Strecke pro Km. 1.04 M., während die Lübeck-Büchener Eisenbahn für die Monatskarten zwischen Hamburg und Ahrensburg (21.4 Km.) und Hamburg-Oldesloe

Sie haben richtig gewählt!

wenn Sie Ihren Bedarf in

Brennstoffen aller Art

eindecken bei der Firma

Hermann Blunck, G. b. M. H. Mühlenstraße 84. (12143)

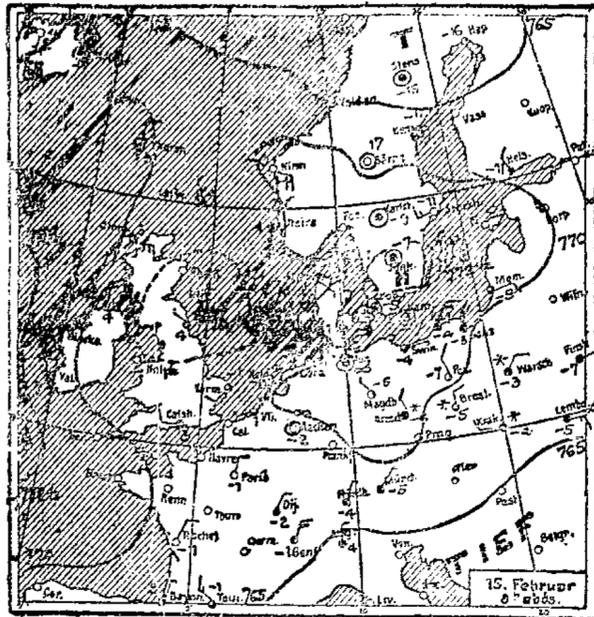
Fernsprecher: 8870 und 8878.

Lager: Genierstraße.

(39.9 Km.) pro Km. nur 70 resp. 60 Pfennig berechnet, d. h. die Lübeck-Büchener Eisenbahn würde für eine Strecke von 24 Km. als Preis der Monatskarte etwa 16 Mark erheben. Weshalb dieser gewaltige Preisunterschied? F.

### Wetterbericht der Deutschen Seewarte.

Wetterlage unverändert.



### ERKLÄRUNG.

o wolkenlos o heiter o halbbedeckt o wolkig o bedeckt o Regen o Schnee o Nebel o Gewitter o Still o sehr leicht o leicht o schwach o mäßig o stark o still o Sturm o stürmisch o voller Sturm. Die Pfeile zeigen die Windrichtung an. Die eingekreisten Zahlen (Zahlen) verbinden die Orte mit gleichem Wert der Lufttemperatur (eingelagert umgezählt) mit dem entsprechenden Wert der Lufttemperatur an

### Marktberichte.

**Getreide.** Hamburg, 15. Februar. (Bericht des Vereins der Getreidehändler der Hamburger Börse.) Bei ziemlich unveränderten Preisen zeigte sich mehr Angebot vom Inlande. Das Ausland war etwas ruhiger. (Preise in Rentenmark per 1000 Kilogramm. Rentenmark 4.20 = 1 M. 3. 20.) Weizen 150—156, Roggen 130—136, Hafer 102—110 Winter- und Sommer-Getreide 146—160 (ab inland. Stationen einchl. Vorpostern), ausländ. Getreide 166—168, Mais 174—176 frei Kanwagon. Delfuchen stetig bei unveränderten Preisen.

**Futtermittel.** Hamburg, 15. Febr. Mais loco 8.80 R.-M., Ra-Blat-Mais loco 8.90 R.-M., Weizenmehl (24proz.) März, 1.80 Toll., Rapetuchen loco in Dollar-Geld-Anleihe 1.20, Palm-tuchen, März, in holländ. Gulden 7.85, Inland-weizenkleie loco in Rentenmark 4.20, Gerste, loco in R.-M. 8.35. Tendenz: unverändert ruhig.

**Wolle und Stroh.** Hamburg, 15. Februar. Im Großhandel stellt sich der Preis für: Wollwolle loco auf 1.70 M., do. gepreht auf 2.70 M.; Getreidetroh, gebündelt auf 0.75 M., do. gepreht 0.90 M.; alles je Renner in Rentenmark frei Wagon inländischer Verladestation, excl. Deckenmiete. Tendenz: ruhig.

**Zentral-Ferkelmarkt der Provinz Schleswig-Holstein.** Rendsburg, 14. Februar. Die Zufuhr betrug 174 Stück gegen 262 Stück in der Vorwoche, mithin eine Minderzufuhr von 88 Stück. Es wurde gezahlt für geringe leichte Ware 70—75 Goldpfennig, gute leichte Ware 76—80 Goldpfennig, mittlere Ware 81—85 Goldpfennig, beste schwere Ware 86—90 Goldpf. für das Pfund Lebendgewicht. Im Einzelverkauf wurde auch über Notz bezahlt. Der bezahlte Durchschnittspreis betrug 80 Goldpfennig für das Pfund Lebendgewicht, in Ausnahmefällen wurde auch bis 100 Goldpfennig für prima ausgesuchte Ware für das Pfund Lebendgewicht bezahlt. Für Ferkel, je nach Alter und Qualität, von 5—13 Wochen, wurden 15—40 Goldmark das Stück bezahlt. Junghühner im Gewicht von 50—100 Pfund kosteten 55—65 Goldpfennig das Pfund Lebendgewicht. Der Handel war flott und wurde der Markt bei erheblichem Ansehen der Preise glatt und frühzeitig geräumt. Die Zufuhr von fetten Schweinen betrug 10 Stück gegen 30 in der Vorwoche. Der Handel verlief gut bei ansehnlichen Preisen. Es wurde gezahlt für 1. Qualität 53—55 Goldpf., 2. Qualität 50—52 Goldpf., geringere Qualitäten 47—49 Goldpf. Sauen 50—55 Goldpfennig für das Pfund Lebendgewicht.

### Bruno Riep, Elektrische Anlagen

Unterzähler für Untermieter Fernsprecher 8844. Mühlenstraße 69. Reparaturen sofort. (12116)



die beste Milch-Schokolade

**Hansa-Theater.**  
Reinhold Wolf  
Henry Bahl  
in Charakterrollen  
„Dolly“  
Titelrolle; Hertha Witt.  
Wegen des beispiellosen Erfolges verlängert.

### Der Mensch mit den 365 Krankheiten.

Wie viele Menschen gibt es doch, die jahraus jahrein kränzlich sind, und jeden Tag ihre besondere Krankheit haben. Heute leiden sie an Kopfschmerzen, morgen haben sie keinen Appetit, übermorgen klagen sie über Schlaflosigkeit usw.; kurz, ein solcher Mensch weiß nie recht, was ihm fehlt. Dieser Zustand ist weiter nichts als eine Folge der Nervosität, die heute noch viel zu oft vernachlässigt wird und die zu schweren, oft unheilbaren Nervenleiden führen kann.

Kopfschmerzen, Schwindel, Zuckungen, Rückenschmerzen, Gesichtsrötungen, Schmerzen im Hals, Armen und Gelenken, Augenstimmern, Blutwallungen, Herzklopfen, Schlaflosigkeit, sehr lebhaft oder schwere Träume, Beklemmungen, Schwindelanfälle, Anästhe-

fie, übermäßige Empfindlichkeit gegen Geräusche, Reizbarkeit, Unruhe, Launenhaftigkeit, Versagen des Gedächtnisses, Klopfen in den Adern, Krämpfe (auch Vach-, Weim- und Gähnkämpfe), Gefühl von Taubheit in den Gliedern, Juckern der Hände und Knie bei Erregung, blaue Ringe um die Augen, Ohrensausen, Impotenz, Schreckhaftigkeit, Neigung zu Trankult und anderen Ausschweifungen treten einzeln oder zusammen auf und sind sichere Zeichen, daß die Nerven angegriffen sind.

Nervenleiden sind Gehirn- oder Rückenmarkleiden, und sehr schwere Nervenleiden führen, wenn sie ihren Sitz im Gehirn haben, u. Geistesstörungen, zum unheilbaren Wahnsinn oder, wenn sie vom Rückenmark ausgehen, zu schweren Lähmungserscheinungen und in nicht allzu langer Zeit zum Tode.

Es ist nun gelungen, die edelsten und sehr teuren Nervenährstoffe in absoluter Reinheit zu gewinnen, und Dr. med. Robert Dahn & Co., Magdeburg E 44, bringt ein solches

Nerven-Nährpräparat unter dem Namen „Nervisan“ in den Handel. Dieses Präparat ist nicht identisch mit anderen, durch große Reklame angepriesenen, die irgend ein Kunstprodukt von zweifelhafter Herkunft enthalten und außerdem meistens viel teurer sind.

Man verlange nur die Zusendung einer kostenlosen Probe, diese erhält man sofort und außerdem ebenfalls ganz kostenlos, ein sehr interessantes Buch über das Nervensystem und seine Krankheiten, das auch sonst noch zahlreiche, für jeden Nervenleidenden wichtige Aufklärungen enthält. Diese menschenfreundliche Handlungswelt hat schon viel Nutzen gestiftet, und es gingen bereits unzählige Dankbriefe unangefordert bei Dr. med. Robert Dahn & Co., Magdeburg E 44 ein.

Schreiben Sie aber unbedingt heute noch, ehe Sie es vergerben und die Proben vielleicht vergriffen sind! (12180)

**MAGGI'S Fleischbrüh-**  
Natürlicher, feiner Fleischbrühgeschmack ist Ihr großer Vorzug.  
Würfel geben kräftige Fleischbrüh zum Trinken, Kochen von Fleischbrüh-Suppen, Soden, Ragouts, Gemüsen usw.  
MAGGI Fleischbrühwürfel  
(12129)

